

Chronik und Lokales.

Eine Gardinenpredigt vor Weihnachten.

Seitens der Frauen immer mehr Rechte, die bisher den Männern allein zustanden, für sich in Anspruch nehmen, kann ein Mann wohl auch mal den Spieß umdrehen und ein Privilegium ausüben, das die Frauen bisher allein ausübten, er kann eine richtig gehende Gardinenpredigt halten. Es ist ja gewiß ein tüchtiges Unterfangen, aber seine Gefährlichkeit wird dadurch herabgemindert, daß wie bei einer richtigen Predigt in der Kirche keine sofortige Erwiderung zu besorgen ist.

Wir sprechen von dem wichtigen Kapitel der Weihnachtsinkäufe und das ist sehr nötig, denn da liegt vieles im Argen. Besser kann es aber nur werden, wenn die Frauen in sich gehen, denn auf ihren zarten Schultern hauptsächlich liegt die Last und — das Bemühen des Einkaufens. Man unterschätze diese Last nicht, denn es ist wirklich viel zu begehren, an tausenderlei zu denken, einzuteilen und zu berechnen. Aber die verheirateten Damen könnten sich, was in erster Linie kommt und anderen, was doch auch ins Gewicht fallen sollte, das Leben viel leichter machen, wenn sie sich an das schöne Wort hielten: „Beschriebenes bleibt.“ Nicht so, daß sie tausend Dinge im Kopfe zu behalten suchen und doch immer wieder etliche und oft die wichtigsten vergessen, sollen sie an ihre Aufgabe herangehen, sondern mit Fleiß und Notizbüchlein. Was ihnen als nützlich, als notwendig oder wünschenswert einfällt, sollen sie notieren und was sie davon erledigen haben, freudig. Dann wird nicht an Stelle von etwas unbedingt Erforderlichem etwas Ueberflüssiges erstanden, dann wird nicht vergessen oder im letzten Moment mit flegender Hast aufzutreiben versucht. Das Notieren erleichtert ungemein die bei der Beschränktheit individueller Geldverhältnisse schließlich doch leider einmal nötige Auswahl.

Der zweite Punkt, auf den es ankommt, und der durch das Aufschreiben ermöglicht wird, ist das frühe und rechtzeitige Einkäufen. Zugegeben, daß dies nicht immer möglich ist, daß sehr oft die Weihnachtszettel abgemacht werden muß, ehe mit dem Kaufen begonnen werden kann, in vielen Fällen ist es ganz gut anständig, schon einige Wochen vor dem Feste viele Besorgungen zu erledigen. Sie glauben gar nicht, was für eine Wohlthat Sie dadurch vielen Menschen erweisen, meine Damen! Zunächst den Geschäftsinhabern, denen Sie das Diskontieren erleichtern und Verger und Kosten ersparen, dann dem vielgeplagten Verkaufspersonal, das dann nicht die letzten Tage so unerhörte Anstrengungen durchmachen muß, daß es womöglich an seiner Gesundheit gefährdet wird, jedenfalls aber keine richtige Freude mehr zu empfinden vermag. Schließlich aber Ihnen selbst, die sich nicht in dichtgedrängter Menschenmenge pressen zu lassen brauchen, die dann nicht ungeduldig auf „Bedienung“ zu warten haben und die mit Muße aus dem Schönen das Schöne, aus dem Guten das Beste herausziehen können. Zwei höchst schätzbare Besitztümer von Ihnen, Ihren Nerven und Ihrer Bärbe wird das auch gut kommen.

Das Dritte aber ist, verteilen Sie Ihre Einkäufe gleichmäßig und wohlüberlegt auf die verschiedenen Geschäfte. Bedenken Sie, bitte, daß das Kaufen und einmal um die Weihnachtzeit, eine wichtige soziale Funktion ist. Bieler Augen warten auf Sie, und eine Anzahl von fleißigen Geschäftsleuten, hinter denen Fabrikanten und Arbeiter stehen, erwarten und verdienen von Ihnen Berücksichtigung. Sie alle, die Großen, die Mittleren und Kleinen, bieten alles auf, um Sie gut zu bedienen, und alle haben ihre besonderen Vorzüge. Bevorzugen Sie nicht einen oder eine Kategorie, sondern lassen Sie mehrere verdienen. Vergessen Sie auch die Allerleinsten, die auf der Straße ihr bittendes Bandel treiben, nicht, Sie tun da ein wahrhaft gutes Werk, das besser ist, als Almosen geben.

Weihnachten soll jedoch wohl vor allen anderen ein Fest der Freude sein, dazu paßt nicht, daß es von abgetragenen, lümmeligen Leuten begangen wird. Wenn Sie, meine lieben Lodzgerinnen, die Lehren dieser Gardinenpredigt, die sich vor anderen zum mindesten durch ihre Kürze empfiehlt, befolgen, dann werden Sie Frohsinn und Freude in eigenen Hause haben und das Verdienst, daß sie auch in fremden herrschen. P.

Anerkennung. Einem Telegramm der Pet. Tel.-Ag. zufolge wurde dem Gehilfen des Warschauer General-Gouverneurs, General-Lieutenant Lithoff der Anna-Orden 1. Klasse verliehen.

Ankunft des Gouverneurs in Lodz. Seine Excellenz der Petrikauer Gouverneur, Kammerherr Jozefowski, wird morgen in Lodz eintreffen und hier drei Tage weilen.

Die neue Drama. Nach den letzten Berechnungen werden die einzelnen Fraktionen ungefähr folgende Mitgliederzahl aufweisen: Sozialdemokraten — 14 (in der 3. Duma — 14), Arbeitsgruppe 15 (14), Kadetten — 65 (53), Fortschrittler — 40 (39), polnische Kolo — 15 (17), mohammedanische Gruppe — 5 (9), Oktoberisten 85 — 90 (122), Krupenstis Zentrumsgruppe — 25 — 30, Nationalisten — 100 (— 77), Rechte — 70 (52). Die Opposition ist also nicht nur nicht geschwächt, sondern hat sogar gegen 10 Siege gewonnen. Von einer herrschenden Rolle der Rechten kann keine Rede sein, die „Arbeitsfähigkeit“ der Duma hängt wie früher von den Oktoberisten ab. Falls sie, wie ein Teil ihrer Führer versichert, sich der Opposition anschließen, so entsteht eine konstitutionelle Mehrheit, der die Rechten und Nationalisten (gegen 200 Mann) gegenüberstehen. Wahrscheinlicher ist jedenfalls, daß die Oktoberisten nach alter Art hin- und herwandelnd werden; die Abstimmungen in der Duma werden also oft von Zufälligkeiten abhängen. Die Arbeitsfähigkeit der Duma wird dadurch natürlich stark beeinträchtigt werden.

Vom Kredit-Verein der Stadt Lodz. Sich auf ihre Bekanntmachung vom 9. Mai d. J. sub. Nr. 3410 berufend, bringt die Direktion hiermit den Besitzern der in der Stadt Lodz gelegenen Immobilien in Erinnerung, daß alle neuerrichteten Gebäude, auf die in Zukunft Darlehen des Kredit-Vereins verlangt werden sollen, der Observation von Seiten dieses Vereins übergeben werden müssen, denn im entgegengesetzten Falle lehnt die Direktion die Erteilung des Darlehens entweder völlig ab, oder bestimmt, dieselbe auf die Dauer von drei Jahren, vom Tage der Beendigung des Baues an — zu verschieben.

Zur Rabbinerwahl. Das Resultat der behördlichen Untersuchung, die in Sachen der Lodzer Rabbinerwahl eingeleitet wurde, dürfte nicht vor Ablauf von 1 bis 2 Monaten bekannt werden. Inzwischen wurden der Petrikauer Gouvernements-Verwaltung 10 Klagen über verschiedene Mißbräuche eingereicht, die bei der Rabbinerwahl in Lodz vorgekommen sein sollen. Diese Klagen wurden nun dem Lodzer Magistrat eingeschickt, damit er sich über die einzelnen Punkte derselben äußere und erst dann, wenn dies geschehen sein wird, wird die Petrikauer Gouvernements-Verwaltung die ganze Angelegenheit nochmals prüfen und ihre Resolution fällen.

Verkauf von Spiritusdäher. Das Ministerium des Innern benachrichtigte die Gouverneure daß in der letzten Zeit in den Chemikalienfabriken des Königreichs Polen und des Nordwestbaltens sich die

Fabrikation von Spiritusdäher eingebürgert habe, welche die Landbevölkerung anstatt geistiger Getränke genießt. Dieser Aether wird unter verschiedener Bezeichnung als Medikament für den innerlichen Gebrauch in den Handel gebracht. Da der Aethergenuss dem menschlichen Organismus viel mehr schadet als der Schnapsgenuss, ordnete das Ministerium an, die Aufsicht auch auf derartige Fabrikate auszuweiten und den Verkauf derselben nur laut den bestehenden Medizinalvorschriften zu gestatten.

Feuerungszulage. Einige Warschauer Banken, welche die jetzt im Lande herrschende Teuerung in Betracht zogen, erteilten ihren Angestellten eine einmalige Feuerungszulage. „Doch was will das sagen?“ schreibt hierzu der „Kur. Woz.“. „Das Entgegenkommen einiger Institutionen hilft nur für den Moment. Die Finanzinstitutionen, Versicherungsgesellschaften und Aktiengesellschaften, die ihren Aktionären eine Dividende auszahlen, sollen nicht vergessen, daß diese Dividende der Arbeit der Angestellten zu verdanken ist, daß sie daher verpflichtet sind, soviel es in ihrer Macht steht, die Sorge von ihren Beamten fernzuhalten und daß sie deshalb die Norm der Gehälter einer gewissen Kritik unterwerfen müssen. Der Arbeiter, der Handwerker, der Künstler — alle bestimmen den Preis für ihre Arbeiten, nur dem Privatbeamten wird sein Lohn festgesetzt und er muß ihn hinnehmen, muß es fertig bringen, mit der Teuerung zu kämpfen und trotzdem bei der Arbeit all seine Sinne beisammen zu haben. Die Revision der Gehälter der Privatbeamten ist eine berechnende Frage; und die einmalige Feuerungszulage, die manche Institutionen ihren Angestellten eben gewährt haben, ist deshalb eine sehr willkommene Gabe.“

Illustrierter Führer durch Lodz und Umgegend. Unter diesem Titel ist in polnischer Sprache im Verlage von Stanislaw Wisniewski ein Büchlein erschienen, das einem längst empfundenen Bedürfnis abhelfen will. Der niedrige Preis des sehr hübsch ausgestatteten Buches (50 Kop.) ermöglicht weiten Kreisen des Publikums die Anschaffung desselben.

Aus dem Geschäftsvorkehr. Herr E. Brzostowski in Lodz zeigt durch Mundschreiben an, daß ihm die Firma Schwarzstein und Alterwein in Warschau die Vertretung ihrer Erzeugnisse für Lodz und Umgegend übertragen und er hier selbst ein Lager aller Papierforten der genannten Firma eröffnet hat.

W. Betriebs-einstellung. Die Administration der Fabrik Schuchet und Blum an der Segelianskastr. Nr. 68 teilte der Polizei mit, daß das Unternehmen infolge Stagnation in der Industrie geschlossen wird. Den Arbeitern wurde die 14tägige Kündigung in vorgeschriebener Weise bekannt gegeben.

Vom Verein zur Verbreitung der Volksaufklärung. Am Donnerstag, den 21. November abends, um 8 Uhr, wird Herr K. Wyszynski eine Vorlesung halten „Ueber Vulkan“, und zwar unentgeltlich nur für Vereinsmitglieder. Am Sonntag, den 24. November, nachmittags um 4 Uhr, kommt dann die Vorlesung des Herrn M. Lewinson — Warschau „Die Geschichte des englischen Parlamentes“ an die Reihe. Erwähnte Vorlesungen werden im Vereinslokal an der Nikolajewskastr. Nr. 11 abgehalten werden.

Vergnügungschronik. Der Gesangchor der St. Adalbertskirche in Chojny veranstaltet für seine Mitglieder und eingeladene Gäste in der Heilanstalt des Herrn Krause in Al-Chojny am Sonnabend, den 23. November cr. ein Vergnügen, zu dem bereits die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Der Beginn des Festes ist auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Vom Verein „Nasimie.“ In der gestern stattgefundenen Beratung wurde beschlossen, eine Reihe volkstümlicher Konzerte zu äußerst populären Preisen zu veranstalten, um auf diese Weise den breiten Massen Gelegenheit zum Anhören einer guten Musik zu geben. Gleichzeitig wurde eine besondere Kommission gewählt, die sich mit dem Arrangement dieser Konzerte befassen soll.

Dankagung. Um das Andenken der jüngst verstorbenen Herrn Julian Bownkopf zu ehren, spendeten dessen Kollegen, die Beamten der Firma Sul. Rosenhal Nbl. 10 zu Gunsten des Lodzer Krankenpflege-Vereins „Nisur Cholim“.

An Stelle von Blumen auf das Grab der Frau Ludwika Konarska spendete Herr Josef Lindenfeld Nbl. 5 zu Gunsten des Erholungsheimes „Nizromioko“ beim Lodzer Krankenpflege-Verein „Nisur Cholim“.

Die Verwaltung von „Nisur Cholim“.

Ein interessanter Prozeß, dem ein Eisenbahntrupp zugrunde liegt, wird in Kürze vor dem Petrikauer Bezirksgericht zur Verhandlung gelangen. Die Anfänge dieses Prozesses reichen bis in das Jahr 1910 zurück. Damals erschien ein Offizier, der einem in Warschau garnisontierenden Regiment angehörte, in Begleitung eines elegant gekleideten jungen Mannes auf der hiesigen Station der Lodzer Fabrikbahn, um eine Kiste als Vagagegut nach Petersburg auszugeben, wobei er dem dienstherrn Beamten erklärte, daß diese Kiste ein silbernes Tafelset mit einem Wert von 10,000 Nbl. enthalte und, daß er diesen Wert auch von Seiten der Bahn sichergestellt zu haben wünsche. Als der Beamte die Kiste öffnen wollte, um sich über ihren Inhalt zu vergewissern, spielte der Offizier den Entrüsteten, verweigerte das Öffnen kategorisch und zog seinen Auftrag auch zurück, so daß die Kiste garnicht zur Abfertigung gelangte. Dasselbe Manöver probierte der betreffende Offizier bei einer hiesigen Transportgesellschaft, doch mit dem gleichen negativen Resultat. Infolgedessen reiste er nach Petersburg ab. Dessenungeachtet sollte der Coup dennoch zur Ausführung gelangen, denn bald darauf, d. h. einige Tage später, erschien sein Begleiter mit derselben Kiste auf der Bahn und trat so sicher auf, daß der diesmal deponierende Beamte keine Zweifel zu hegen wagte, sondern die Kiste, ohne sie vorher in bezug auf ihren Inhalt geprüft zu haben, zur Beförderung nach Petersburg annahm. Diebstahl war die Versicherungssumme auch nur auf 5000 Nbl. angegeben worden. In Petersburg eingetroffen, erwiderte es sich, daß die Kiste, anstatt eines kostbaren silbernen Tafelsettes, nur völlig wertlose Gegenstände enthielt. Der frühere, eingangswahnte Offizier, der die Kiste in Empfang nehmen sollte, verlangte nun Schadenersatz, und wurde eine Untersuchung eingeleitet, bei der es sich herausstellte, daß der ganzen Affäre ein schlau eingedachtes Betrugsmanöver zugrunde lag. Der frühere

Offizier und sein Komplize, dessen Name gleichfalls ermittelt werden konnte, wurden in den Anklagestand versetzt und werden sich nun vor Gericht zu verantworten haben.

Aus Baluty. Der Chef der Lodzer Lehrdirektion teilte den Bevollmächtigten des Klekens Baluty mit, daß die Angelegenheit der Eröffnung von 10 neuen Elementarjahren in diesem Kleken dem Kurator des Warschauer Lehrbezirks zur Prüfung und Genehmigung eingereicht wurde. — Eine Gruppe von Würgern an der Niccalastraße, u. zw. Antoni Duczynski, Nikolaj Pieczynski, Josef Brzezinski, Pawel Dżezewski, Woleslaw Gasiorkiewicz und Rafael Zaborowski, reichte beim Lodzer Kreiseshof eine Klage darüber ein, daß sie Steuern zu Straßendeckungsarbeiten begehren, daß sich auf der Niccala Straße aber auch nicht eine einzige Laterne befindet. Der Kreiseshof ordnete die Prüfung dieser Angelegenheit an und gegenwärtig beschloß die Radogoszyer Gemeinde-Verwaltung, an der Ecke der Bagienicka- und Niccalastraße eine Gaslampe installieren zu lassen, die jene Straße völlig beleuchten wird.

Wegen Raubschwindels und wissenschaftlicher Fälschung wurden gestern der „Fabrikant“ M. Streiberg (Brzezinska 102) und der „Stellvertreter“ Abram Goldberg (Franciszanska 59) verhaftet. Die Vorgeschichte dieser Verhaftung ist folgende: Der stellungslose Josef Bullerski wandte sich an Goldberg, der ihm gegen eine Gebühr und Stellung einer Kaution von 110 Nbl. einen Inkassostenposten bei Streiberg vermittelte. Dieser beschuldigte nun nach einigen Tagen seinen Inkassanten, ihm zwei Wechsel über 175 Nbl. unterschlagen zu haben und ließ ihn verhaften. Nachdem die Polizei die Grundlosigkeit der Behauptung nachgewiesen und Bullerski freigelassen hatte, wollte dieser nicht länger auf dem Posten bleiben und verlangte seine Kaution zurück, was der Chef aber verweigerte, mit der Begründung, daß Stellvertreter und Fabrikant im Einverständnis gehandelt und sich in die Kaution geteilt hatten. Da wohl Bullerski nicht der einzige ist, der auf diese Weise geschädigt wurde, ist die Polizei bemüht, auch noch die anderen Opfer des Schwindlerpaares ausfindig zu machen. — Ebenfalls verhaftet wurde in dieser Affäre ein gewisser Wiktus Rosenzweig (Pietrowa 31), der, wie es sich herausstellte, gegen eine Vergütung von 2 Nbl. — auslagte er hätte gesehen, wie Streiberg dem Bullerski die beiden Wechsel über 175 Nbl. übergab.

Strebsüchtig verfolgt wird vom Friedensrichter des 1. Reviers der Stadt Lodz der Einwohner von Baluty Franz Sych, der eines Diebstahls beschuldigt wird.

Konfiszieren wurden im Laden von Franciszek Kalinowski (Kwiatowa 25, Radogoszy) 20 Hundertstel Schnaps. Der Besitzer des Ladens wird sich wegen unerlaubten Handels mit Spirituosen vor Gericht zu verantworten haben.

Verhaftet wurde von der Radogoszyer Polizei ein gewisser Michal Kujawinski wegen Wehrpflichtsumgehung. Der Verhaftete wurde dem Chef der Militärverwaltung zur Disposition gestellt.

Auf administrativem Wege wurden verurteilt: wegen antisozialer Zustände in ihren Häusern die Hausbesitzer: Jozef Kelzer zu 100 Nbl. und Ceryz Podolacz zu 150 Nbl. Strafe; wegen Messerschere San Dżuchowski zu 3 Monaten Arrest; wegen Messerschere Dolar Frankelstein zu 2 Wochen Arrest; für Tragen eines eisernen Stodes Johann Glogaz zu 1 Monat Arrest; Michal Kwiatkowski für Tragen eines Stodes, dessen Inneres einen Dohr enthielt, zu 6 Wochen Arrest; Wladyslaw Dwozorek und San Dżanski wegen eines Messerkampfes zu drei Monaten Arrest; wegen Umgehung der Polizeivorschriften der Hausbesitzer Abram Wildstein; der Drochskentischer Moses Goldstein für öfteres unvorsichtiges Fahren und für Tierquälerei zu zwei Wochen Arrest; außerdem wurde ihm das Recht genommen, Wagenführer zu sein. Wegen antisozialer Zustände in ihren Pflanzstätten die Hausbesitzer Sankel Hochstein und Wladimir Mikula zu 100 Nbl. Strafe oder 6 Wochen Arrest; der Bäcker Simda Rosenzweig zu 50 Nbl. Strafe oder 2 Wochen Arrest wegen Unzuverlässigkeit in seiner Bäckerei; wegen unerlaubten Revolvertragens Jgel Grajnganz zu 2 Monaten Arrest und San Hrusiel zu 1 Monat Arrest; Abram Eymon Rosenblum wegen Messerscherei zu 3 Monaten Gefängnis; Szymon Bogdanek wegen Messerschere zu 6 Wochen Arrest und Janusz Wajezynski wegen desselben Vergehens zu 6 Wochen Arrest; der Hausbesitzer Johann Hiedler wegen Unzuverlässigkeit der Meldevorschriften und antisozialer Zustände in seinem Hause zu 300 Nbl. Strafe.

Berner wurden auf administrativem Wege noch bestraft: die Hausbesitzer Antzei Surofinski (Petrikauerstr. 225) und Schalom Schermann (Segelianskastr. 35) wegen Nichtbefolgung der Meldevorschriften zu 25 Nbl. Strafe oder 5 Tagen Arrest und der Ladenbesitzer Josef Leisiod (Zielonast. 59) wegen Anbringung eines Schildes ohne russischen Text zu 50 Nbl. Strafe oder 10 Tagen Arrest.

Gefundene Dokumente. In der Kanzlei der Geheimpolizei sind von den rechtmäßigen Eigentümern folgende Dokumente abgeholt: Pässe auf die Namen Stanislaw Kulawski, Tomasz Szewczyk, Klara Marie Weil, Hinda Raja Herzenberg, Sankel Koronpinski, Henel Gips, Josef Kwiatkowski und Stanislaw Waganowski; ein ausländischer Paß auf den Namen Adam Jawicki; ein Abrechnungsbuch auf den Namen Szymon Sznajder; Legitimationsbücher auf die Namen Josef Kutner und Wladyslaw Muszynski; Wechsel auf den Namen Szymon Schneider; verschiedene Notizen auf den Namen Leon Mendelsohn; Jugenpässe auf den Namen Wladyslaw Muszynski; von Fabriksverwaltungen angestellte Legitimationskarten auf die Namen Josef Jaraba, Maximilian Jaraba, Julie Pitke, Emilie Hauser, Franciszek Jagacz und Franciszek Nacht; und drei Archibriefe der Nisjan-Wajka Bahn und zwar die Nummern 19,085, 23,498 und 2225. Ferner: Pässe auf die Namen Wlodek Kog, Martin Gertel, Wilhelm Werner, Elisabeth Sikora, Rajmierz Waut, Valeria Adamowska, Josef Kubal, Hersch Widamski, Wlodek Pelka, Edward Wenzler, Felix Pelofski, Sankel Wilz, ein schriftliches Übereinkommen zwischen den Schwestern Martin und Anna Gertel, eine Versicherungsg-

police auf den Namen Eduard Tobar, ein Berechnungsbüchlein auf den Namen Anton Veslich, Fabrikanten an Stelle von Pässen auf die Namen von Piotr Szagur, Wojciech Pawlowski, Karol Gerling, Josef Nowak, eine Lombardquittung Nr. 18,257, ein Militärmedizinen auf den Namen Felix Teles, zwei Wechsel, ausgefüllt von Josef Worecki, sowie zwei Rechnungen auf die Namen M. Morgenstern und E. Reingold.

Auswanderer nach Galveston. Am 2. 15. November reiste die 73. Partie jüdischer Emigranten, die almonatisch von der Jüdischen Emigrationsgesellschaft abgefertigt wird, nach Galveston ab. Die Zahl der Emigranten betrug im ganzen 177. Davon waren 18 von den früheren Partien zurückgeblieben, neu aufgenommen — 153, darunter Männer 107, Frauen 52. Die 153 neu aufgenommenen Emigranten zerfielen dem Alter nach folgendermaßen: Kinder unter 14 Jahren — 29, von 15—20 Jahren — 45, von 21—30 Jahren — 51, von 31—40 — 10, älter als 40 Jahre — 15. Der größte Teil dieser 130 erwachsenen Emigranten sind Handwerker (77 %). Außerdem befanden sich darunter: 3 Arbeiter, 11 Händler, 13 Handelsangestellte, 5 Personen mit freiem Beruf und 21 Personen ohne bestimmte Beschäftigung, darunter 6 Männer; die übrigen sind Frauen, welche zu ihren Männern, Eltern oder Verwandten reisen. Ihrer Herkunft nach verteilten sich die Emigranten wie folgt: Aus dem Südwestgebiet — 73 Personen (47 %), aus dem Nordwestgebiet — 22 (14 %), aus Polen — 42 (26 %) und aus den südlichen Gouvernements — 22 Personen (13 %), 72 Personen (45 %) reisen zu ihren bereits in Galveston ansässigen Verwandten oder Bekannten. — Anmeldebüro zur 74. Partie, welche am Donnerstag, den 22. November (5. Dezember) abreist, werden bereits im Jüdischen Haupt-Commissariat in Galveston angekommen. Genauere Nachrichten über den Verbleib der Emigranten und ihren Aufenthaltsort werden ihren Angehörigen mitgeteilt werden.

Auf freier Tat. Gestern gegen 1 Uhr nachts bemerkte der Nachwächter Stanislaw Swiatek, als er in dem Duellpark auf und nieder ging, zwei Diebe, die verschiedene Egentüme über den Zaun der Fabrik Scheibler warfen und dann selbst über diesen Zaun geklettert waren. Swiatek eilte infolgedessen herbei, um die Diebe festzunehmen, doch diese zogen Messer und drangen damit auf ihn ein, so daß er flüchten mußte. Während er dies tat, gab S. jedoch Notsignale ab und es kamen Leute herbei, die einen der Diebe festnahmen. Derselbe erwies sich als der an der Segelianskastr. Nr. 10 wohnhafte Eduard Knobloch, der auf administrativem Wege bereits zweimal wegen Messerscherei und einmal wegen Diebstahls bestraft wurde. Das von ihm fortgeworfene Messer, wurde im Graie gefunden; seine Tat gestand Knobloch ein, den Namen seines Komplizen will er jedoch nicht nennen. Die Metallstücke, welche die Diebe von Hofe der Fabrik Scheibler aus über den Zaun in den Duellpark geworfen hatten, erwiesen sich als Kupferrohre, gestohlen aus der mechanischen Abteilung der genannten Fabrik. Knobloch wurde in Haft genommen und dem Gericht übergeben. — Als die im Hause Nawrojtstraße Nr. 68 wohnhafte Stanislaw Klanska gestern gegen 7 Uhr abends an dem Hause Petrikauerstr. Nr. 71 vorüber ging, öffneten ihr zwei halbwüchsige Puschken die Haustür, um das darin befindliche Portemonnaie zu stehlen, doch Kr. K. nahm dies wahr und schlug Alarm, so daß es gelang, einen der jugendlichen Diebe festzunehmen. Er erwies sich als der 14jährige Adolf Kestle und gab zu seiner Entschuldigung nur an, daß ihm sein Genosse, der 13jährige Adam Wyrembski, dem es zu entfliehen gelang, zu dem Diebstahl überredete. Kurze Zeit darauf befand sich infolgedessen auch Wyrembski hinter Schloß und Riegel; beide wurden dem Gericht übergeben.

Mißlicher Tod. Gestern, gegen 6 Uhr abends, starb plötzlich an der Segelianskastr. Nr. 22 die 66jährige Rabbinerfrau Estera Perlmutter. Es wurde die Unfallstation alarmiert, doch konnte deren Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Die Todesursache ist bisher noch unbekannt. Die Leiche wurde bis zum Eintreffen der Polizeibehörden an Ort und Stelle belassen.

Erkrankung. Am gestrigen Nachmittag erkrankte plötzlich an der Gluwiastr. Nr. 37 der 36-jährige Arbeiter Edmund Kurzynski. Ein Arzt der Unfallstation erteilte dem Erkrankten die erste Hilfe.

Ueberrausen wurde gestern abend vor dem Hause Komomiejstr. Nr. 19 von einer Drochste der 13jährige Händlersohn Cha Mendrowski, wobei der Verletzten am ganzen Körper davontraug, so daß die Unfallstation in Anspruch genommen werden mußte.

Unfälle. Vor dem Hause Konstantinerstr. Nr. 16 wurde vorgestern abend die 66jährige Wilmeline Spig von einer Drochste überfahren und trug einen Bruch des rechten Hüftknorpels davon. Auf diese Weise verunglückten auch vor dem Hause Benediktstr. Nr. 3 der 30jährige Polizist San Murula, der so schwere Verletzungen am Kopf erlitt, daß er mittels Rettungswagen nach dem Hospital des roten Kreuzes gebracht werden mußte. In der Brzgowostr. Nr. 11 stürzte der 43 jährige Karl Wenzler auf das Trottoir nieder, verschlug sich hierbei das Gesicht und brach sich den rechten Arm. Wenzler wurde nach dem Alexander Hospital gebracht.

Diebstähle. Am gestrigen Tage wurden von unbekanntem Dieben gestohlen: Aus dem Juwelergeschäft von Schein Mittler, Neuer Ring Nr. 11, zwei silberne Leuchter, 100 Paar silberne Öhringe, 12 silberne Becher, 24 Metalluhren, 4 Wädhren, 15 Metall-Uhrketten, 20 verschiedene Fingerringe und 353 Nbl. in barem Gelde. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt auf 1,200 Nabel; in einem Tramway an der Ecke der Petrikauer- und Wolodimowa-Str. einem gewissen Jakob Goldberg aus der Moskitaer Str. Cui mit einem goldenen Verloft mit Brillanten im Werte von 150 Nabel; dem Tramwayfondateur Woleslaw Chojnacki der Linie Nr. 10 ein Portemonnaie, in welchem sich zehn Nabel, einige Lombardquittungen sowie andere Dokumente befanden; aus der Wohnung von David Gawoniski, Franciszanska-Str. Nr. 57, verlorene Sachen im Werte von 100 Nabel und 77 Nbl. in barem Gelde und an der Ecke der Erdunia und Neuer Ring wurde dem Abram Sipshy

Der Krieg auf dem Balkan.

P. Sewastopol, 19. November. Infolge der Cholera in der Türkei werden die aus Konstantinopel eintreffenden Dampfer einer dreitägigen Quarantäne unterworfen.

Wien, 19. November. (Spez.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Wien, daß die Kriegsvorbereitungen in Oesterreich-Ungarn angesichts der Operationen der Serben und Montenegriner am Adriatischen Meere mit steigender Energie getroffen werden.

Wien, 19. November. (Spez.) Der deutsche Botschafter in Wien ist nach Budapest abgereist, wo eine äußerst wichtige Beratung mit der österreichischen Diplomatie stattfinden wird.

Wien, 19. November. (P. T. A.) Die Zeitung „Wien. Allg. Ztg.“ weist darauf hin, daß Oesterreich seit dem Beginn des Krieges dafür war, daß man nichts unternehmen dürfe, was als eine Einmischung in die Kriegsvorbereitungen angesehen werden könnte.

London, 19. November. (Spez.) „Daily Telegraph“ erhielt ein Telegramm aus Durazzo, wonach die Serben sich noch 100 Kilometer von der Hafenstadt entfernt befinden. Der muslimanischen Bevölkerung Durazzo's hat sich bereits eine große Erregung bemächtigt, obwohl Einzelheiten über den serbischen Vormarsch bisher noch nicht bekannt geworden sind.

P. London, 19. November. „Reuter“ telegraphiert aus Konstantinopel: Glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat sich der Sultan an die Oberhäupter der Großmächte mit der Bitte um Intervention gewandt.

Cetinje, 19. November. (Spez.) Seit 48 Stunden liegt die Nacht des Königs Nikita im Hafen von San Giovanni di Medua, das am 16. November von den montenegrinischen Truppen besetzt worden ist, vor Anker. Die serbischen Truppen werden sichtlich vor Durazzo erwartet. Die montenegrinische Armee des Kronprinzen Danilo belagert Stutari und den Tarabosh-Berg, der vollständig zerstört ist und nunmehr ausgehauert werden soll.

P. Rijeka, 19. November. Amtlich wird mitgeteilt, daß die montenegrinischen und serbischen Truppen Alessio eingenommen haben.

Belgrad, 19. November. Die Tatsache, daß Deutschland und Italien die Haltung Oesterreich-Ungarns Serbien gegenüber unterstützen, hat hier einen sehr peinlichen Eindruck hervorgerufen. Man war hier allgemein der Ansicht, daß Italien sich nicht Oesterreich anschließen, sondern sich auf die Seite der Balkanstaaten stellen würde.

P. Belgrad, 19. November. Das Regierungsorgan „Serbische Nowine“ berichtet, daß die ehemaligen Dsbahnen Risovac-Beles und Nešib-Mitrowica in serbische Verwaltung übergegangen seien; der serbische Warentarif ist dort eingeführt. Im Laufe des Krieges verloren die Serben 15.000 Mann an Verwundeten; im Lande befinden sich 10.000 gefangene türkische Soldaten und 200 türkische Offiziere.

P. Belgrad, 19. November. Die Zeitung „Politika“ schreibt, daß Oesterreich-Ungarn darum bemüht ist, daß Albanien die Autonomie erhält, um den Balkanbund zu paralysieren und sich einen Ausgang nach dem Ägäischen Meere zu schaffen.

Konstantinopel, 19. November. Eine Deputation von Albanern unter Führung des früheren Walis von Beirut, Halil Bei, hat den hiesigen Botschaftern der fremden Mächte gestern ein Memorandum überreicht, in welchem erklärt wird, daß die Albanier keine Veränderung der albanischen Grenzen in der europäischen Türkei dulden würden.

Konstantinopel, 19. November. (P. T. A.) Die Vertreter des albanischen Volkes überreichten den Botschaftern ein Memorandum, indem sie auf die Unantastbarkeit der Rechte der Albaner sowie die Nicht-



Der albanische Hafen Durazzo.

Zum Oesterreich-serbischen Konflikt in Durazzo. Durch das ununterbrochene Vordringen der Serben auf Durazzo und die Einnahme von San Giovanni di Medua ist der Interessengegensatz zwischen Oesterreich und Serbien in den letzten Tagen noch schärfer geworden. Die Einnahme von Durazzo, die nur eine Frage von Tagen ist, dürfte zweifellos Oesterreich und wohl auch Italien zu Flottendemonstrationen in diesem wichtigsten Hafen des mittleren Albaniens veranlassen.

Bilde zeigen, ist ein ärmlicher Hafenplatz im albanischen Vilajet Skutari und liegt auf einem Vorgebirge des Adriatischen Meeres. In stark feierzerzengerender Gegend gelegen, ist die Stadt reich an Ueberresten aus dem Altertum und Mittelalter, und der reichlich versandete Hafen ist trotzdem stets sehr belebt. Durazzo, das im Jahre 625 v. Chr. als eine Kolonie der Korinther gegründet wurde, hat heute ca. 5000 Einwohner. Interessant ist, daß zu den Hauptausfuhrartikeln Durazzo's — Bluteigel gehören.

Durazzo, das wir unserer Lesern beistehend im

einmischung der Balkanstaaten in die Verwaltung Albaniens bestehen und politische Garantien für die Unabhängigkeit Albaniens fordern.

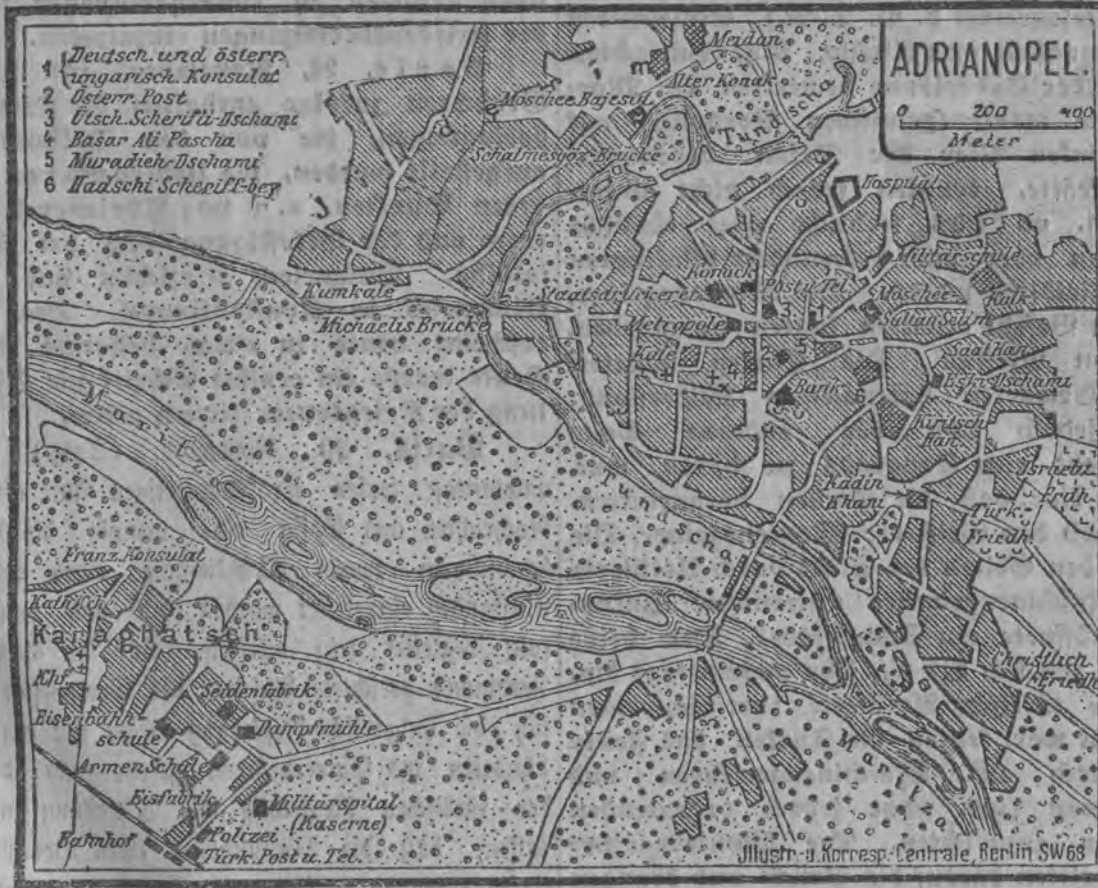
Konstantinopel, 19. November. Hier verlautet, daß sich der Sultan an die Herrscher der Großmächte mit der Bitte um Intervention gewandt hat. Konstantinopel, 18. November. Seit 10 Uhr vormittags ist hier wieder starker Kanonendonner hörbar. Gegen 9 Uhr fuhr ein russischer Kreuzer durch die Brücke in das Goldene Horn ein und warf im Kanar, dem griechischen Stadtteil, in der Nähe des Patriarchats Anker. Die von den fremden Kriegsschiffen heute früh gelandeten Detachements besetzten verschiedene Punkte, darunter die Botschaften, Konsulate und das Patriarchat in dem griechischen Stadtteil Kanar. Das russische Detachement durchzog mit aufgeflossenen Bajonetten Pera. Vor der Landung haben die Scheinwerfer der Kriegsschiffe die Ufer abgeleuchtet.

Nach im Laufe der Nacht war hier Kanonendonner zu hören. Die Kommandanten der fremden Kriegsschiffe hielten heute mittag eine Beratung an Bord des französischen Kreuzers „Leon Gambetta“ ab. Nach der Beratung fuhr der französische Kreuzer „Viktor Hugo“ nach dem auf der asiatischen Seite gelegenen Vorort Kadiköy ab. Ein holländischer und ein spanischer Kreuzer werden vor den Stambuler Vierteln Kumkapu, Denkkapu und Plamatia aufahren. Wegen mit g verstummt der Kanonendonner in den Straßen der Hauptstadt herrscht seit heute früh ungewöhnliches Leben, doch deutet nichts auf die Erregung der Bevölkerung hin, unter der allgemein die Ueberzeugung herrscht, daß der Entscheidungskampf im Gange ist. Die Türken wissen, daß die Landung der fremden Matrosen im Einverständnis mit der Regierung erfolgte und nehmen an, die Landung sei im Interesse der Türkei vorgenommen worden. Die Fremden betrachten das bunte Treiben an den Punkten, wo die Matrosendetachements untergebracht wurden, als amüsante Abwechslung. Man sieht dort Scharen von Neugierigen, darunter viele Schüler der fremden Schulen, die seit heute geschlossen sind. Im Hotel Ködler sind hundert österreichische Matrosen einquartiert. Vor der italienischen Botschaft stehen viele Neugierde, die durch die vergitterten Fenster

des Erdgeschosses die dort untergebrachten Matrosen des Kreuzers „Emanuele Filiberto“ betrachten. Der Vorhof der englischen Botschaft ist voll von Matrosen, die Wache am Tor hat das Bajonet aufgezogen. Türkische Polizisten zerstreuen die Menge der Neugierigen. Buntes Leben herrscht auf dem Karimplatz. Bei der spanischen Gesandtschaft, der früheren bulgarischen Gesandtschaft, und in dem griechisch-französischen Exzeum neben der Gesandtschaft sind spanische Matrosen untergebracht, die von den Zentnern aus lachend Grüße mit der Menge tauschen. Auf einem Ochsenkarren treffen gerade etwa hundert Schlafende für die dort einquartierten ein. An der benachbarten rumänischen Gesandtschaft halten Matrosen vom Kreuzer „Elisabetha“ Wache. Vor der ziemlich abgelegenen deutschen Botschaft ist kein Neugieriger zu sehen. Der Vorgarten ist voll von Matrosen des Kreuzers „Goeben“, die bereit sind, zur Besetzung der deutschen Gebäude, wie der Schule, des Krankenhauses und des Klubhauses der „Teutonia“ abzumarschieren. Auf der Kaserne Schiffsli, an der Kreuzung der Straßen nach Kathane und Böjüdere, weht eine große Fahne mit dem roten Halbmond, weil dort Verwundete und Kranke untergebracht sind. Die Straßen werden von Kavallerie bewacht. In allen Aussichtspunkten Pera haben sich viele Neugierige versammelt, die den regengrauen Horizont absuchen, und dem Kanonendonner lauschen. Gegen Mittag herrscht in der Stadt völlige Ruhe; alle Geschäfte, auch die fremden Kaufhäuser Stambuls, sind wie gewöhnlich geschlossen. Einige fremde Gebäude sind durch Flaggen des betreffenden Landes kenntlich gemacht.

P. Kairo, 19. November. In Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage der Türkei beschloß der Khedive, den offiziellen Empfang des diplomatischen Korps und der ägyptischen Minister anlässlich der Bairamfestes abzusagen.

Athen, 19. November. (Spez.) Eine griechische Truppenabteilung hat gestern die Halbinsel Kassandra, (auf der Chalkidike) auf, welcher sich große Kupferlager befinden, besetzt. Die Kupferlager wurden bisher von einer türkischen Gesellschaft mit Hilfe des französischen Kapitals ausgebeutet.



Zum Kampf um Adrianopel. Trotz der dreiwöchentlichen Zernichtung und scharfer Angriffe der bulgarischen Einschließungsarmee, hält sich Adrianopel noch immer, und die Version, daß die Festung nur geringe Proviantierung aufweise, scheint doch irrig zu sein. Jedenfalls ist die bisherige Haltung der Adrianopeler Garnison ebenso wie derjenigen Skutaris gegenwärtig der eine Abbild für die Türkei. Den Bulgaren ist das Ausbleiben der Besatzung Adrianopels naturgemäß äußerst unangenehm; ist ihnen dadurch doch die Benutzung der Eisenbahn für

Nachschübe unmöglich und sind sie daher auf den schwerfälligen und gefährlichen Wagentransport angewiesen. Am Adrianopel daher unter allen Umständen in Kürze zur Uebergabe zu zwingen, ist zu der bulgarischen Belagerungsarmee, die in Eisenbahnen per Bahn dort hin beorderte 2. serbische Armee unter General Stephanowitsch gestoßen, welche angeblich auch eine größere Anzahl schwerer Geschütze mit sich führen will. Aus Anlaß des bevorstehenden Entscheidungskampfes dürfte daher unser heutiger Plan der Stadt besonderem Interesse begegnen.

Der Verteidiger von Adrianopel. Die Seele des tapferen Widerstandes der Besatzung Adrianopels gegen die Angriffe der an Zahl weitaus überlegenen Serben und Bulgaren ist der Kommandant der Festung, General der Artillerie Schükrü Pascha.



General Schükrü Pascha der Verteidiger Adrianopels.

Der wackere Verteidiger, dessen Bild wir heute bringen, ist eine ebenso eigenartige, als interessante Persönlichkeit; er war bis zum Ausbruch des Krieges Kommandeur der Artillerie des 3. Korps und wurde dann Kommandant der wichtigen Festung. Schükrü Pascha hat wie viele seiner Kameraden im deutschen Heere Dienst getan, er stand mehrere Jahre beim 2. Gardefeldartillerie-Regiment und hat auch die Artillerie-Schießschule besucht.

Die Schlacht an der Tschataldscha-Linie.

Konstantinopel, 19. November. (Spezialtelegramm der „Neuen Lodzer Zeitung.“) Die Schlacht an der Tschataldschalinie dauert an. Die Berichte von einer schwereren Niederlage der Bulgaren wollen nicht verstimmen. Eine Abteilung Anatolier, die von den Militärbehörden aus den Reihen der Truppen ernannt worden waren, weil sie als besonders unzuverlässig galten, haben auf eigene Faust einen Vorstoß gegen die Bulgaren unternommen, hatten aber keinen Erfolg. Die Bulgaren scheinen ihr Bombardement auf die türkischen Stellungen bedeutend einzuschränken. In dem Kampfe, der seit 8 Uhr morgens andauert, beteiligten sich sämtliche Geschütze der Vorposten. Die bulgarischen Truppen leisteten heldenmütigen Widerstand, können aber dem Feuer der türkischen Artillerie nicht Stand halten.

P. Paris, 19. November. (Spez.) Das „Journal“ meldet aus Konstantinopel, daß den letzten bei der Front eingetroffenen Nachrichten zufolge die Schlacht an der Tschataldschalinie um 10 Uhr vormittags begonnen hat. Der Kommandant der Schwarzen Meer-Flotte telegraphiert, daß sich die bulgarische Artillerie nach Tschataldscha begeben hat.

Konstantinopel, 19. November. (Spezialtelegramm der „Neuen Lodzer Zeitung.“) Der Sultan hat Nafim Pascha und seine Truppen zu dem Siege an der Tschataldschalinie beauftragt. Nafim Pascha hat darauf geantwortet, daß er das Götterwundertelegramm den Truppen vorgelesen habe, das ihnen neue Invektiven und Mut einflüßte. — Der Kommandant von Kragaj, Scherif Pascha, ist an der Cholera gestorben. Auch der frühere Wali von Bagdad, Tjemal Bei, der als Artillerieoffizier am Kriege teilgenommen hat, ist von der Seuche befallen worden. Der Sohn von Zewail Pascha, dem türkischen Botschafter in London, der gleichfalls zur Front abgegangen war, ist an Typhus erkrankt und nach Konstantinopel zurückgebracht worden.

„Izdam“ veröffentlicht heute die Erklärungen zweier Mamas, die nach der Front abgehandelt worden waren, um den gemauerten Mut der türkischen Truppen wieder zu heben. Sie geben in dem Blatte die Beobachtungen wieder, die sie während ihrer Anwesenheit bei der Front gemacht haben. Die beiden Geistlichen erklären alle Nachrichten von der geschwundenen Tapferkeit der Truppen für erfunden. Das überraschend schnelle Abweichen der türkischen Soldaten sei in der Hauptsache auf die schlechte Verproviantierung zurückzuführen. Die Truppen, die stundenlang unter den größten Anstrengungen dem bulgarischen Feuer stand gehalten hatten, hätten nach den Kämpfen nichts zu essen gehabt und seien daher schmerzhaft zurückgewichen, in der Hoffnung, hinter der Front Lebensmittel vorzufinden. Die Frömmigkeit der Truppen habe dagegen bedeutend nachgelassen. Während sie sonst am Tage fünf Mal ihre Gebete verrichteten und dadurch von neuem Mut befeuert wurden, hat der größte Teil von ihnen die Religion jetzt vollkommen vernachlässigt.

Konstantinopel, 19. November. (Spez.) Die Schlacht an der Tschataldschalinie dauerte gestern den ganzen Tag, jedoch war sie für die Türken schon weniger erfolgreich, wie dies aus folgendem von Nafim Pascha gemachten offiziellen Bericht hervorgeht: Der Artilleriekampf währte gestern den ganzen Tag auf der ganzen Linie und gelang es, alle Angriffe der feindlichen Infanterie zurückzuschlagen, die, trotz der Misserfolge vom Tage vorher, mit großer Tapferkeit vorging.

Konstantinopel, 19. November. (Spez.) Der Sieg der Türken bei Tschataldscha hat den Geist des Volkes deparat gehoben und die früheren Konventionen so optimistisch gestimmt, daß das Kriegsministerium nach längerer Beratung beschlossen hat, die Friedensverhandlungen abzubrechen und den Krieg weiterzuführen.

Konstantinopel, 20. November. (P. T. A.) Die Schlacht bei Tschataldscha dauerte bis zum Abend. Die Kanonade ist auf der ganzen Linie hörbar. An mehreren Punkten gingen die Türken zum Angriff über. Die Resultate sind noch unbekannt.

U e s t a b, 20. November. (P. T. A.) Es wird gemeldet, daß der Flayon von Mitrowiza vollständig ruhig ist. Die Albaner lieferten die Waffen ab.

P. K o n s t a n t i n o p e l, 20. November. Offiziell. Rasim Pascha telegraphisch am 19. d. M.: Wir schlugen den Angriff der Bulgaren auf den rechten Flügel zurück. 400 bulgarische Soldaten und 20 Offiziere, die getötet oder verwundet wurden, wurden auf dem Schlachtfeld zurückgelassen. 2 Maschinengewehre wurden erobert. Die bulgarische Artillerie wurde auf der ganzen Linie zum Schweigen gebracht. Ein zweites Telegramm lautet: Eine türkische Division ging gegen das Zentrum des Feindes vor, der sich zurückzog und die Verschanzungen preisgab. Wir eroberten eine große Anzahl von Maschinengewehren.

In der türkischen Schlachtlinie von Tschataldscha.

Ueber den seit Sonntag entbrannten Entscheidungskampf um die Tschataldscha-Stellung läßt sich jetzt ein klares Bild gewinnen, obwohl von bulgarischer Seite noch immer jegliche Nachricht fehlt. Folgendes scheint festzustellen: Die Türken, durch frische Rifamiruppen verstärkt, leisten namentlich im Zentrum der Stellung wehrlich Habemus jähren Widerstand. Ihre Artillerie wird offenbar besser als bisher geleitet. Der Angreifer hat schwere Verluste erlitten. Dagegen scheint sich der Kampf im Norden der Stellung bei Perkos gestern zugunsten der Bulgaren gewendet zu haben; denn türkische Meldungen, die sonst optimistisch gefärbt zu sein pflegen, geben bereits kleine Erfolge der Bulgaren an.

Konstantinopel, 18. November. Am Sonntag kurz nach 6 Uhr vormittag näherten wir in Tatarisch, wo ich mit den Militärattachés im Quartier lag, vom Norden her dumpfen Kanonendonner. Beide Tage vorher waren die beiden Linien der „Turkuten“ und „Barbarossa“ am rechten und linken Flügel der Tschataldscha-Stellung tätig gewesen. Doch handelte es sich da mehr um kleine Erkundungsgeschichte, die von den Schiffen unterstützt wurden. Um 7 Uhr gelangten wir nach scharfem Mitt in den Mittelpunkt der ganzen Linie, die alte Redoute Mahmud-Pascha, von der aus fast die ganze Linie zu übersehen ist. Vor uns 3 1/2 Kilometer entfernt befindet sich der etwa 300 Meter hohe Dildar Bazar, dazwischen die kleine Fluß Karadjeffa, ein Nebenfluß des Katalari. Nördlich des Flußes befinden sich die Türken Schützengräben ausgehoben, sie aber noch nicht besetzt. Das hatten die Bulgaren genau gewußt und sich selbst dort eingerichtet. In der Nacht vom 17., als es dämmerte, bemerkten die türkischen Artillerie diesseits des Klusses die Gegner und begannen sofort Schnellfeuer. Die Bulgaren hatten unterdessen gerade und gegenüber vier Batterien aufgezogen, südlich standen drei, rechts im Zentrum vier andere. Als ich auf unserem Posten am frühen Morgen des 17. anlangte, war die Schlacht auf der ganzen Linie in vollem Gange. Die türkische Feuerdisziplin ist gut. Ungefähr 1000 Meter vor mir liegt das massivere Fort Mahmudij. Deutlich höre ich das scharfe Kommando: „Alesch!“ (Feuer), und in ganz regelmäßigen Intervallen donnern die Geschütze; es sind nur zwei Batterien. Am linken Flügel scheint wenig los zu sein. Dagegen blüht es am rechten ununterbrochen auf. Dazwischen das scharfe, kurze Knacken der Maschinengewehre. Der Hauptkampf kreuzt sich hier im Zentrum, wo die Bulgaren einen Durchbruch zu versuchen scheinen. Jehn Uhr. Das Dorf Gjetin, südlich am Abhang des Dildar, wo sich die Bulgaren eingerichtet haben, wird von unseren Schrapnells getroffen und beginnt lichterloh zu brennen, obwohl es unanfechtbar regnet. Jehn Uhr 25 Minuten. Deutlich bemerke ich durch das Glas eine starke bulgarische Abteilung von etwa tausend Mann zum Sturm über den Karadjeffa vorgehen. Einen Augenblick verstrammten unsere Geschütze, dann aber konzentriert sich das Feuer auf die Stelle, wo sich die Bulgaren gerade in aufgelösten Schützenlinien befinden, südwestlich des Forts Hamidieh in der Richtung Gjetin, nördlich Gassibazir. Ich sehe auf die Uhr, genau zwei Minuten hat es gedauert. Es steht kein Mann drüben mehr auf. Es ist furchtbar, und doch freut man sich, wie prächtig diese Kerle hier arbeiten. Dabei verschwanden sie, obwohl wir mit Munition mehr als reichlich versehen sind, keinen annähernden Schuß, während die drüben unaufhörlich dreinapulvern. Seit fünf Stunden stehe ich nun hier oben und sehe zu, wie die bulgarischen Artilleristen das Fort vor mir suchen, das ihnen anscheinend sehr un bequem ist. Ununterbrochen feuern sie; bald rechts von mir, bald links fallen ihre Schrapnells, alle viel zu weit. Zwölf Uhr. Hundert Meter südlich von mir fährt eine Batterie auf, die die Türken seinerzeit den Serben abnahmen, und ist nach fünf Schüssen auf eine starke bulgarische Abteilung, die von Tschataldscha her ins Tal will, eingeschossen. Der Ton bringt eine neue Note in dieses Höllenkonzert, ganz hell und schmetternd ist er. Auf viertausend Meter stellt der Offizier ein. Die Geschütze sausen los, erplodieren über der Kolonne mit einem Geräusch, das unbedingt an das Mäuren von Kagen erinnert. Wieder stürzen eine Menge schwarzer Mäntelchen. Die anderen laufen panikartig in die Wälder, wo sie Deckung finden. Eine feindliche Batterie scheint sich auf unser Guppchen einzuschließen. Jehn Meter vor uns bohrt sich ein Geschöß in den Boden. Wir ziehen uns hinter die Brüstung zurück. Noch einmal versuchen die Bulgaren, kurz nach 2 Uhr, einen Durchbruch, kommen aber gar nicht bis zum Fluß. Es beginnt stark zu regnen. Der Pulverdampf macht die Atmosphäre vollends anfechtig. Trotzdem dauert der Kampf an. Gegenüber Gassibazir nordwestlich Habemus haben die Bulgaren drei Batterien aufgezogen. Bevor noch ein Schuß abgegeben ist, sind Mannschaften und Pferde getötet. Deutlich erkenne ich von rückwärts neue Leute und Pferde. Sie sind weg, noch bevor sie zehn Schritte heran sind. Dann ein mächtiges Schnellfeuer, und die Türken holen sich die schönen Kanonen. Auffallend geringe Verluste haben wir. Vor dem Fort Haridieh, kaum fünfzehnhundert Meter davon, liegen die Bulgaren drei Kanonen im Stich. Mamud-Pascha, der Kommandeur des Reservekorps, gab be-

kannt, die Abteilung würde dekoriert, die sie holt. Bevor ich abritt, haben sich mehr als zwanzig darum bedarben. Um 6 Uhr verstummte der Kampf. Als wir an den Truppen vorbeizogen, die den ganzen Tag bereitgestanden hatten, dröhnte uns überall der Ruf entgegen: „Dadischah tschah tschah!“ (Lange lebe der Sultan!) Die Kerle strahlten förmlich, und man sah ihnen die Freude, die Lust an, mitzumachen. Heute, in der Nacht zum Montag hat eine bulgarische Abteilung wieder im Zentrum einen Durchbruchversuch gemacht. Hätten sie ihn vor sechs Tagen gemacht, vielleicht wäre er geplatzt. Heute geht das nicht mehr. Die Scheinwerfer des Forts Gassibazir spürten sie auf, und das Feuer warf sie zurück. Es besteht also kein Zweifel, daß das türkische Zentrum den Durchbruch der Bulgaren, der in der Nacht zum Sonntag begann, vereitelt hat. Auch in den nächsten Tagen scheinen die Bulgaren erneute Versuche gemacht zu haben. Doch läßt sich über das Ergebnis vorläufig kein Urteil fällen.

Zur Eroberung von Monastir.

P. K e s t a b, 20. November. Nach der Ueberrück von Monastir rückten die Türken nach Mesna, wo sie von der serbischen Keiterei erwartet werden. Der Kampf bei Monastir dauerte drei Tage. Die türkischen Stellungnahmen waren ausgezeichnet, die Zahl der Verluste bedeutend. Der linke Flügel der Türken kämpfte sich in einer Entfernung von 10 Kilometern von Monastir auf einen 2,500 Meter hohen Berg. Der rechte Flügel erreichte den Fluß Krzna, der, da er in die von den Serben besetzte Ebene ausgetreten war, ihre Operationen erschwerte. Die Serben mußten die Höhe in Sturm nehmen. Die von Salaniti absonderten griechischen Divisionen konnten nicht rechtzeitig in Monastir eintriften.

Die Verluste der Türken bei Monastir. Belgrad, 20. November. (Spez.) Die Verluste der Türken bei Monastir betragen nach Privatberichten 17,000 Tote und Verwundete. Die Serben erbeuteten eine Unmenge Kriegsmaterial, darunter 10,000 Gewehre.

Die Belagerung von Adrianopol.

S e l a r a d, 19. November. (Spez.) Nachrichten aus dem serbischen Hauptquartier vor den Mauern von Adrianopol zufolge hat die türkische Besatzung der Festung gestern einen neuen Ausfall gemacht, wurde aber unter schweren Verlusten hinter die Mauern der Stadt zurückgeworfen. Bald darauf machte die serbischen Truppen einen Gegenangriff, wobei es ihnen gelang, mehrere Forts zu besetzen. Die Luftverunreinigung von Adrianopol wird von Tag zu Tag enger, die Lebensmittel werden immer weniger und die Cholera nimmt unter den türkischen Truppen immer größeren Umfang an. Insofern die Militärbehörden von Adrianopol in den nächsten Tagen schon gezwungen sein dürften, zu kapitulieren.

Die Choleraepidemie in der Türkei.

Konstantinopel, 20. November. (Spez.) In hiesigen Sanitätskreisen erklärt man die Nachrichten von der verheerenden Wirkung der Cholera für stark übertrieben. Es wurden am 18. November 53 Fälle, von denen 15 tödlich verliefen, konstatiert. Bei 52 der Erkrankten handelte es sich um in Konstantinopel eingetroffene Flüchtlinge. Am 17. November erkrankten 45 Personen, darunter 23 Flüchtlinge. In diesem Tage verließen 17 Erkrankungen tödlich. Seit dem Beginn der Epidemie wurden insgesamt 224 Erkrankungen, von denen 85 tödlich verliefen, konstatiert.

Die Kapitulation Alessio.

S e t i n j e, 20. November. (Spez.) Die Kapitulation Alessio erfolgte infolge eines Vorstoßes des rechten Flügels der Südarmee, der gestern mittag eingeleitet wurde. Die gesamte Garnison wurde gefangen genommen. In der Stadt wurden die serbische und montenegrinische Fahne gehißt.

Serbische Truppen sind nach Durazzo abgegangen.

S e t i n j e, 20. November. (Spez.) Kriegstelegramm d. P. T. A. Einzelheiten der Einnahme von Alessio. Auf dem rechten Flügel der Südarmee bemerkten am Morgen die montenegrinischen Vorposten auf dem linken Ufer der Drina bedeutende Streitkräfte, konnten jedoch nicht unterscheiden, ob dies serbische oder türkische Truppen oder auch befreundete Wallisoren und Mirditen waren. Die Montenegriner, die den Befehl erhalten hatten vorzugehen, stürmten Alessio. Die Türken leisteten wider Erwarten hartnäckigen Widerstand. Als jedoch von der anderen Seite der Stadt eine Kanonade zu hören war, war es klar, daß die Serben heranzückten. Dies hob den Geist der Montenegriner. Die auf beiden Seiten der Stadt durch Artillerie und Maschinengewehre unterstützte Infanterie eröffnete ein Schnellfeuer. Der heiße Kampf zog sich bis 3 1/2 Uhr nachmittags hin. Als die türkische Artillerie zum Schweigen gebracht war, setzten die Türken das Feuer nur noch aus Maschinengewehren und Gewehren fort, ohne jedoch bedeutenden Schaden anzurichten. Die Montenegriner überschritten darauf die Brücke und drangen in die Stadt ein. Gleichzeitig trafen die Serben vor d. n. Mauern der Festung ein. Die Stadt und die Festung ergaben sich um 4 Uhr nachmittags. Die Ordnung wurde gleich wiederhergestellt. Nach einer halben Stunde zog General Martinowitsch in Alessio ein und begrüßte beide Armeen.

Wo ist der österreichische Konsul in Prizrend? Von dem österreichisch-ungarischen Konsul Prochaska in Prizrend, von dem, wie gemeldet, seit dem 23. Oktober keine Nachricht an seine Regierung gelangt ist,

ist bis heute noch keine Nachricht einetroffen. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Serbien von Uarou hat bereits bei der Regierung in Belgrad sehr ernste Vorstellungen wegen der Aberrung des Konsuls von seiner eigenen Regierung erhoben. Es verlautet, die serbische Regierung habe erklärt, sie bedauere zwar die Verhinderung des Verkehrs Prochaska mit seiner vorgesetzten Behörde, doch hält das Hauptquartier die Absperrung aus militärischen Gründen für unerlässlich. Auch in der Hafenfrage hat Herr von Uarou noch keine Antwort der serbischen Regierung erhalten. Es fand zwar ein zweitägiger Ministerrat statt, in dem dieses Thema behandelt wurde, die Entscheidung soll der österreichisch-ungarischen Regierung aber erst nach der Rückkehr des Königs Peter nach Belgrad bekanntgegeben werden.

Paris, 18. November. Das Gerücht von der angeblichen Ermordung des österreichischen Konsuls in Prizrend hat hier lebhafteste Penruhigung hervorgerufen. Man erörtert die Frage, ob das serbische Ministerium gestatten werde, daß ein polizeiständiger Abgesandter der österreichischen Regierung an Ort und Stelle Nachforschungen nach dem Verbleib des Konsuls bemerksstelligen dürfe. Man sucht auch nach einem Präzedenzfall, um auf die etwaige Stellungnahme des Belgrader diplomatischen Korps in diesem schwierigen Falle Schluß zu ziehen. In der Unterredung, die Paffsch mit einzelnen Mitgliedern des diplomatischen Korps hatte, soll der Ministerpräsident versichert haben, daß er nichts unversucht lassen wolle, um Klarheit in den Fall des Konsuls Prochaska zu bringen.

Österreich verlangt Genuatunna.

Wien, 20. November. (Spez.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Herr v. Ugron, hat den Auftrag erhalten, sofort bei der serbischen Regierung in Angelegenheit des Konsuls Prochaska einen ersten Schritt zu unternehmen. Die Demarche dürfte im Laufe des heutigen Tages erfolgen und offenbar den Zweck haben, daß eine Verständigung zwischen dem Ministerium des Äußeren und dem österreichischen Konsul hergestellt wird. Des weiteren ist zu vermuten, daß von Serbien Genugtuung und Schadloshaltung verlangt werden wird. Der Schritt des Herrn v. Ugron wird noch nicht den Charakter eines Ultimatus tragen. Auch muß zwischen dem Vorgehen der österreichisch-ungarischen Regierung in der Angelegenheit Prochaska und der Frage eines serbischen Adriaahafens scharf unterschieden werden. Die erste Frage erfordert eine rasche Lösung, die sich nicht aufschieben läßt, sie steht nicht in Verbindung mit den durch den Balkankonflikt hervorgerufenen Fragen und mit ihrer Regelung kann nicht bis zum Abschluß eines Waffenstillstandes gewartet werden.“

Waffenstillstandsverhandlungen und Friedensbedingungen.

L o n d o n, 20. November. (P. T. A.) Die „Agentur Reuter“ meldet aus Sofia, daß am Morgen in Konstantinopel die Bedingungen für den Waffenstillstand und den Frieden überreicht wurden. Den letzteren zufolge soll die Türkei Konstantinopel mit einem Streifen Landes am europäischen Ufer behalten.

Konstantinopel, 20. November. (P. T. A.) Gerüchten zufolge besteht die Antwort der Balkanstaaten aus der üblichen Mitteilung, daß der Hauptkommandierende der bulgarischen Armee die Erlaubnis erhält, mit dem Kommandeur der ottomanischen Truppen in Unterhandlungen wegen der Friedensbedingungen einzutreten.

Paris, 20. November. (P. T. A.) Gerüchten zufolge enthalten die Friedensbedingungen, die von den Balkanstaaten aufgestellt wurden, die Uebergabe von mehreren Punkten, u. z. von Adrianopol, Durazzo und der Befestigungslinie bei Tschataldscha. Bulgarien v r z i c h t e t auf einen Einmarsch in Konstantinopel. Die Lage erscheint heute in etwas besserem Lichte. Heute wurde ein erster Schritt zur Einstellung der Kriegsoperationen getan.

Paris, 20. November. (Spez.) Heute nachmittag trafen im Auswärtigen Amt offizielle Nachrichten aus Sofia ein, wonach die Unterhandlungen zwecks Abschließung eines Waffenstillstandes eingeleitet worden sind und von Erfolg begleitet sein dürften. Auf die an König Ferdinand gerichtete Anfrage des Großwesirs hat sich die bulgarische Regierung sofort mit den Verbündeten ins Einvernehmen gesetzt und darauf der türkischen Regierung die Mitteilung zugehen lassen, daß die Verbündeten einen Bevollmächtigten ernennen werden, der mit dem türkischen Unterhändler über den Abschluß eines Waffenstillstandes bezw. Friedens unterhandeln soll. Die Verbündeten haben sich dahin geeinigt, als Hauptbedingungen für den Abschluß eines Waffenstillstandes die Uebergabe von Stutari, Tanina und Adrianopol zu fordern. Des weiteren wird der Rückzug der türkischen Truppen aus der Tschataldschalnie sowie die Einstellung der Truppentransporte aus Kleinasien verlangt.

Ein neuvalitanisches Liebesdrama.

Neapel, 19. November. (Spez.) In Cafetera spielte sich ein blutiges Liebesdrama ab, bei dem fast eine ganze Familie durch die Leidenschaft eines jungen Verlobten getötet wurde. Ein gewisser Giuseppe Guerino hatte ein Liebesverhältnis mit der 20-jährigen Giustina Pantanella. Das Paar hätte schon längst die Ehe eingegangen, wenn der Vater des Mädchens wegen der Vermögensunterschiede die Zustimmung nicht verweigert hätte. Schließlich willigte der Vater scheinbar ein, erklärte aber, seine Mitgift zu geben. Guerino wollte dennoch das Mädchen heiraten und drünte auf Festsetzung des Hochzeitstages. Bei der Auseinandersetzung zwischen dem alten Pantanella und dem Liebhaber, zog dieser einen bleibschweren Knüttel aus der Tasche und tötete den Alten durch einen Schlag auf den Kopf. Die Mutter des Mädchens eilte herbei, um ihren Mann zu schützen — der Mörder streckte sie durch Schüsse aus einem Revolver nieder. Dem Bruder des Mädchens wurde das gleiche Schicksal zuteil. Die unglückliche Tochter, die zuletzt ankam, fiel dem dreifachen Mörder in den Arm. Die Nachbarn suchten ihn festzuhalten, er drohte ihnen aber mit dem Revolver und entkam.

Flugwesen.

Neue russische Flugschulen.

Petersburg, 19. November. Die Entwicklung des russischen Flugwesens macht die Errichtung weiterer Flugschulen in Moskau, Odessa und Krasnodar dringend notwendig. Der Kriegsminister dringt darauf, daß die Errichtung der Schulen bereits bis zum 15. Januar 1918 erfolge.

Höhnerko-d in der rumänischen Armee.

Bukarest, 19. November. Der Militärflieger Leutnant Capla schuf auf einem Periot von 50 HP einen Höhenrekord für die rumänische Armee, indem er auf 2500 Meter Höhe gelangte.

Flugwesen im Balkankriege.

Sofia, 19. November. Die bulgarische Feldarmee verfügt jetzt bereits über 28 Flugzeuge, darunter neun Zweidecker. Kürzlich sind vier Krieger von Sofia über Philippopol nach dem Kriegsschauplatz geflogen.

Spanische Flugzeuge.

Madrid, 19. November. Für Kolonialzwecke in Nordmarokko verlangt der Kriegsminister von den Cortes acht Flugzeuge, davon zwei Zweidecker. Die Eindecker sollen aus England kommen.

Flug Pekina-Sankow und zurück.

Peking, 19. November. Der russische Krieger Kusminski, der sechsmal über der Stadt Peking geflogen ist, reiste nach Sankow ab, von wo er einen Weisung nach Peking antreten will. Bei den Flugversuchungen in Peking hatte Kusminski sehr gute Einnahmen, an einem Tage bis zu 40,000 Mark.

Inländische Nachrichten.

St. Petersburg.

— Ein „Kongress“ der Gouverneure in Petersburg. Anlässlich der Beendigung der Wahlkampagne halten sich zurzeit in der Residenz eine ganze Reihe von Gouverneuren aus den verschiedensten Teilen des Reiches auf. In den nächsten Tagen wird das Eintreffen einer weiteren Anzahl von Gouverneuren erwartet. Die bevorstehenden Konferenzen der Gouverneure stehen, wie die Reichs erfährt, mit dem in Aussicht genommenen Personalwechsel in der Verwaltung der einzelnen Gouvernements im Zusammenhang. Man erwartet eine ganze Reihe von Verabredungen und Neuernennungen, über die zurzeit jedoch keine sicheren Voraussetzungen möglich sind.

Moskau. Der Proteststreik gegen die Todesstrafe wegen des jüngst verurteilten Todesurteils gegen eine Anzahl von Matrosen des Schwarzmeergeschwaders scheint — wie die „Mosk. Deutsche Ztg.“ berichtet — jetzt auch unter den Arbeitermassen Moskaus seine Ausbreitung nehmen zu wollen. Den Anfang machte die 450 Köpfe starke Arbeiterschaft der Fabrik „Swet“, wo ein eintägiger Streik durchgeführt wird. Desgleichen verharren auch die Arbeiter der Durr-Werke einen Tag lang im Ausstande. Ferner wurde am Morgen in der Fabrik von Vary, am Mittag im Röhrenwerk von Sahn die Arbeit eingestellt; in der Russ. Chem. Ges. „Scherina“ verließen um 3 Uhr nachmittags die Schloffer ihre Arbeitsplätze. Es wurden nixigen Resolutionen gefaßt. Ansicherungen sind bisher nicht vorgekommen.

— Als die Wächter der Kirche der Kasanschen Mutter Gottes bei der Kalogaportie morgens die Türen öffneten, erwies es sich, daß man die Gelbbücher erbrochen und ihres Inhalts beraubt hatte. Die Polizei fand beim Durchsuchen der Kirche einen zitternden Jungen unter einer Bank auf dem Chor. Er brachte unter flehentlichen Bitten, ihm zu verzeihen, folgendes vor: Ich habe diese 3 Abl. Kleingeld gestohlen. Ich bin Edelmann, heiße Nikolai Swirski, 16 Jahre alt. Wir sind sehr arm. Der Vater ist im Krankenhaus, die Mutter liegt krank zu Hause, ich habe noch vier kleine Geschwister. Wir haben seit drei Tagen nichts gegessen. Alle weinen zu Hause. Ich als der älteste sollte Brot herschaffen. Daher dachte ich das Geld aus den Büchern zu nehmen. Wir sterben vor Hunger. Die Nacht, die ich in der Kirche verbracht habe, war grauig. Ich höre allerlei Geräusche, ich war so in Todesangst, daß ich halb wahninnig wurde. Die Erkundigungen ergaben, daß Swirskis Angaben auf Wahrheit beruhen.

Moskau. Ein Sonderling. Der neulich verstorbenen Datschen war von einem kleinen Handwerker, der Samowars verfertigte, zum millionenschweren Großfabrikanten aufgestiegen. Er war ein stadtbekannter origineller Kauz, der die tollsten Sachen machte. Er prägelte einen Pritschowobitien, den er nicht leiden mochte; er kroch in die Hundehütte und belte die Vorübergehenden an; er nahm alle Kuhenteile am Theater an, und amüsierte sich, daß nun alle Leute am Theater zu Fuß nach Hause gehen mußten; er ließ alle Püttelstücke um Geld drucken und verteilte diese Bücher; er ließ seine seltenen schönen Hühner und Tauben hundertmal photographieren und über-

Schwenkte alle Redaktionen mit diesen Bildern; er ließ sich alle Zeitungen kommen, besah aber nur, ob auf der Vorderseite stand: Er. Hochwohlgeboren usw. — fehlte dieser Titel, so wurde er fuchtelstark wild. Er ließ seine Füße, die ihm zuletzt amputiert waren, beerdigen und ihnen ein Denkmal setzen, mit der Aufschrift: Hier ruhen die Füße Patafchew's; er schenkte der Gendarmerie ein Haus, das dieselbe aber zurückwies; er opferte viele Hunderttausende von Rubeln für Wohltätigkeitsanstalten jeder Art und jeden Charakters; er wünschte in einem Armenhäuserfarge begraben zu werden, und zwar nicht gefolgt von der Geistlichkeit, sondern von einem Musikdirektor, dessen Glieder je 100 Rbl. erhalten sollten. Patafchew war mit Tolstoi befreundet.

Wlana. Im Wlana Appellhof standen, wie der „Reich“ telegraphiert wird, zwölf Bauern unter der Anklage, einen Landmesser der Landorganisations-Kommission überfallen zu haben, als dieser erschien, um Landparzellen abzutheilen. — Zwei von den Bauern wurden zu zwei Monaten, die übrigen zu zwei Wochen Arrest verurteilt.

Der Bauer Kaschlewitsch ist wegen Bekehrung seiner Frau zum Katholizismus von Wlana Bezirksgericht zu drei Monaten Festungshaft verurteilt worden. Im Gericht hatte sich, wie in der „Reich“ betont wird, der bemerkenswerte Umstand herausgestellt, daß die Frau Kaschlewitsch ihrerseits vom Gouverneur die Erlaubnis zum Uebertreten zum Katholizismus erhalten hatte.

Scherffon. Der Gouverneur verbot, auf dem Symphoniekonzert die „Heroica“ von Beethoven zu spielen, weil er in dieser Symphonie eine Glorifikation Napoleons sieht.

Kiew. Raubüberfall auf einem Dampfer. Nachts langte in Kiew ein Dampfer aus Zelaterinoslaw an. Wegen des dichten Nebels entschloß sich der Kapitän nicht anzuliegen, sondern ließ den Dampfer vor der Brücke vor Anker gehen. Da auf dem Dampfer keine Wache aufgestellt worden war, so überfiel mitten in der Nacht eine Räuberbande das Schiff, beraubte alle Passagiere, plünderte die Schiffs-kasse um einige Tausend Rubel und entkam. Die geschädigten Passagiere wollen gegen die Dampfergesellschaft klagen.

Barizon. Zum Attentat auf den Produzenten. Gehilfen Melidow berichtet die „Now. Wr.“, daß es sich um eine ganz harmlose Sache gehandelt hat: ein Knabe hatte beim Vorübergehen Herrn Melidow einen Schuß aus einer sogenannten Schreckschrotflinte, einem Spielzeug, das den Knall wirklicher Revolver nachahmt, abgefeuert. Der Knabe wurde verhaftet, ist aber bald darauf in Freiheit gesetzt worden.

Pinsk. Aus dem Gefängnis in Pinsk sind dem „Gol. Moskwy“ zufolge durch einen ausgegrabenen unterirdischen Gang fünf schwere Verbrecher entflohen.

Wladikawkas. Im Straßenschmutz ertrunken. Ein latonisches Telegramm, das aber für die haarsträubenden Zustände unserer Provinzstädte

ungemein bezeichnend ist, bringt der „Gol. Moskwy“. Es lautet: „Im unvollständigen Schmutz einer belebten Straße von Wladikawkas ist eine Bewohnerin dieser Stadt, die von einem Befehl zurückkehrte, vor einigen Tagen ertrunken.“

Skland. Raubüberfall. Am 27. Oktober (9. November) um 9 Uhr abends ist im Gebirge „Wladado“ im Garkischen Gebiet ein frecher Raubüberfall verübt worden. Zwei mit Revolvern bewaffnete Unbekannte, die ihre Gesichter mit Tüchern unkenntlich gemacht hatten, betraten, wie wir im Rev. Beob. lesen, die Wohnung der 46jährigen Witwe Lisa Stram und verlangten von ihr die Herausgabe von 3000 Rbl. Der ihr zu Hilfe kommende 18jährige Artur Käppo wurde durch eine Kugel in die Brust schwer verwundet. Obgleich die Stram den Räubern ihren Geldbeutel mit 100 Rbl. sofort einhändigte und flehentlich bat, sie am Leben zu lassen, gaben die Banditen eine Menge Schüsse auf sie ab, worauf sie, von sieben Kugeln getroffen, tot hinfürzte. Nachdem die Räuber auch dem Arbeiter Ples mehrere Wunden beibrachten hatten, zogen sie davon. Der ganze Vorfall hatte nur fünf Minuten gedauert. Ein 14jähriger Knabe, der gleich anfangs sich unter einen Tisch versteckt hatte, war unbeschadet geblieben.

Nachmut. Ein Prediger der Liebe. Nach Nachmut kam der Bischof Agavit, um dort die Schulen zu besichtigen. Wie es sich für einen Geistlichen ziemt, hielt er überall kurze Ansprachen, lehrte und ermahnte. Im Knabenasylum sagte der fromme Mann: Die christliche Liebe kann nur dann Liebe genannt werden, wenn sie sich auf Russen erichtet. Im Mädchenasylum sagte er: Auf den Kursen beschäftigen sich die Nichtstrussen damit, russische Mädchen zur Revolution zu verführen. An einem dritten Ort: Die gottesleugnerischen Nichtstrussen haben, um die Selbstherrschafft zu schwächen, irgendeine Reichsduma ausgedacht. Nachdem der hohe Geistliche seine Herde so aufgeklärt, ermahnt und im wahrhaft christlichen Geiste gelehrt hatte, fuhr er nach Zelaterinoslaw, um dort die Wahlen zu „organisieren“.

- Fremdenliste. Hotel Manneuffel. Grinlein — Perdiczew, Sogelski — Gienstochau, Matti — Ill, Schalgis — Tiunen, Veitich — Warschau, Mikels — Swangorod, Epstein — Warschau, Kor-moow — Petersburg. Grand Hotel. Grilling — Pjalstol, Weingärtner — Dorslow, Popenberg — Berlin, Ofroer — Offenbar, Müller — Warschau, Kiehe — Fürstenberg, Richter — Bremen, Ugdanski — Warschau, Borstein — Tomahow, Wiesner — Pielch. Hotel Victoria. Pergament — Helsingfors, Kiechhof — Werban, Kleiber, Kojowski — Gzyslan, Kobergheft — Wl-tows, Kraly — Ryzano, Schmid — Berlin, Koch — Stutt-gart, Stiller — Bobz, Sawendowski — Wlewo, Kueber — Rlin, Futterberk — Weaum, Poinz — Wladikawkas, Tim — Bendzin, Sarnowski — Dbanzi, Szifler — Wlawa, Kabinowicz, Kujmann, Sarna, Kobakowski, Kotrel, Sitkowski, Winawer, Glomikowski — Warschau. Hotel Polski. Illerki — Bobz, Topolewski, Partmann, Kwiecinski, Janikowski — Warschau, Frau Ginter — Ostrowa, Wichel — Warschau, Szymowski — Petrikau.

Börsenberichte. Warschauer Börse 20. November 1912. Table with columns: Brief, Geld, 1912, Franz. Includes items like Staatsrente 1901, innere Anleihe 1905, etc.

Petersburger Börse, 20. November, 1912. Table with columns: Brief, Geld. Includes items like Staatsrente in Rubel, innere Anleihe in Rubel, etc.

Lodzer Thalia-Theater. Morgen, Donnerstag, den 21. November, Abends 8 1/4 Uhr. 10. Abonnements-Vorstellung. Premieren-Abend.

Der gut sitzende Frack. Komödie in 4 Akten von Gabriel Drégl. Freitag, den 22. November, Abends 8 1/4 Uhr.

Gastspiel des Fräulein Gabriele Modl vom Carl-Theater in Wien. Gastspiel des Herrn Erich Denisch-Haupt vom Johann Strauß-Theater in Wien.

Der liebe Augustin. Große Operetten-Novität in 3 Akten von Leo Fall. Sonnabend nachmittag 3 Uhr. Bei populären Preisen.

„Hinter Mauern“. Ballet-Vorverkauf morgen nachmittag um 5 1/2 Uhr.

Teatr Polski, Cegielniana 63. W piątek, dnia 22-go listopada 1912 r. Początek punktualnie o godz 8 min. 15 wiecz. Po cenzach popularnych: MADAME MOUTON. Komedia w 3-ach aktach A. Sylwani i A. Monery.

Großes Theater, Dir. J. Sandberg. Heute abend 8 1/2 Uhr die komische Operette: Der Ben Jochid. Sonnabend, den 23. November ac. Nachmittags 3 Uhr, bei sehr billigen Preisen von 20 bis 35 Kop. gelangt zur Aufführung die komische Operette:

Das Pintele Jüd. Was! In Vorbereitung eine große volkstümliche Operette von L. Baumwohl, dem Autor der Operette Doktor Seidenbusch. 15089. Dire-Geld!!!

Regale und Ladentische. Fast neue 15087. Sowie eine Gasuhr und Gaslampen sofort billig zu verkaufen im Schnittwarengeschäft Petrikauerstr. 250.

Witterungs-Bericht. (Für die „Neue Lodzer Zeitung“.) Nach der Beobachtung des Offiziers K. P. o s k i e. Petrikauerstr. Nr. 71. Bobz, den 20. November. Temperatur: Vormittags 8 Uhr 2° Wärme, Mittags 1 3°, Gestern abend 8 2°. Barometer: 746 mm gefallen. Maximum 50 Wärme, Minimum 1°.

ś. † p. ERAZM SZPACZYŃSKI. Radca stanu, Nauczyciel Szkoły Handlowej Kupiectwa Łódzkiego. po krótkich, lecz ciężkich cierpieniach zm arł w d. 19. listopada r. b. w wieku lat 53. Przeniesienie zwłok do kościoła Ś-go Józefa odbędzie się w środę d. 20 listopada o godzinie 5 po południu z miesz-kania przy ulicy Cegielnianej 86. Nabożeństwo żałobne odprawione zostanie w czwartek d. 21. listopada o godzinie 11-ej rano, poczym nastąpi eksportacja zwłok na cmentarz, stary katolicki, o czym zawiadomiam pogr-żona w ciężkim smutku. RODZINA.

DIE ANTISEPTISCHEN "VALDA"-PASTILLEN (Pastilles Valda — Лепочки Валда) besitzen eine UNVERGLEICHLICHE WIRKUNG als VORBEUGE- & LINDERUNGSMITTEL gegen ERKÄLTUNG, HALSKRANKHEITEN, veraltete LARYNGITIS, acute oder chronische BRONCHITIS, SCHNUPFEN, GRIPPE, INFLUENZA, etc. ABER DIE HAUPTSACHE: VERLANGEN Sie in allen Apotheken und Drogerien ausdrücklich DIE ECHTEN VALDA-PASTILLEN in Originaldosen mit roter Banderole und der Aufschrift "VALDA"

Direktion des Kreditvereins der Stadt Lodz. Bekanntmachung. Sich auf ihre Bekanntmachung vom 9. Mai d. J. sub Nr. 3410 berufend, bringt die Direktion hiermit den Besitzern der in der Stadt Loda belegenen Immobilien in Erinnerung, daß alle neuerrichteten Gebäude, auf die in Zukunft Darlehen des Kredit-Vereins verlangt werden sollen, der Observation von seiten dieses Vereins übergeben werden müssen, denn im entgegengesetzten Falle lehnt die Direktion die Erteilung des Darlehens entweder völlig ab, oder bestimmt, dieselbe auf die Dauer von drei Jahren vom Tage der Beendigung des Baues an — zu verschieben. 15063 Präses E. Herbst, Bureau-Direktor L. Gajewicz.

Eine Wohnung bestehend aus 2 Zimmern und Küche in der Regelstraße oder deren Nähe wird sofort zu mieten gesucht. Offerten bitte Hotel Manneuffel Zimmer Nr. 37. 15058 Eine schöne Wohnung bestehend aus 3 Zimmern und Küche mit Bequemlichkeiten und Elektrischem Licht per sofort zu vermieten. Widzewskastr. 44, da elbt ist ein zweifelhaftes Front-zimmer sofort abzugeben. 15087 R. Lipschütz.

Eine Bäckerei sofort zu vermieten Tar-gowatr. 52. 15064 Ein antiker, bei guter Rundschiff eingeführter Kolonialwaren laden ist abzugeben sofort zu ver-kaufen. In erfragen Andzieska-Strasse Nr. 42. 15095

Hohlschermaschine ameisenweidig 2200-2300 Schnittbreite gesucht. Off. unt. „A. W.“ an die Exp. d. Bl. erbeten. 15047 Ein Colonial-Waren Laden mit guter Rundschiff frankf. habet sofort zu verkaufen. Bot-ting die Exp. d. Bl. 15025

Sofort zu verkaufen 15042 ein Piano fast neu, 6 Stühle für Speisezim-mer, eine Lampe, Spiegel, Uhr, Bilder, Porzellan, Kleider-kasten, 2 Betten mit Matrasen, Toilette mit Spiegel, Stuhl, Vorküchen, elektr. Kronleuchter, Hängelampe, Ampel, Küchenmö-bel u. verschiedene andere Haus-geräthe. Petrikauerstr. 273, B. 3. TARIO Udzielam lekcji języka fran-cuskiego i konwersacyi, jak również korepetycyi ze wszystkich przedmiotów. Pa-tient z ukonczania Instytutu Maryjskiego Wied. Pasaz Sulca № 36, m. 9. 14905 Billig zu verkaufen ein gut sprechender Papierei und gut sitzende Kanarienvogel, sowie ein Box, Rude, goldgebraunt. Zielonaktr. 27, B. 9. 15066

Wohnungs-Angebote: Verschiedene Wohnungen bestehend 1-2-3 Zimmern u. Küche mit allen Bequemlichkeiten, auch elektrisches Licht und Wabestimmer, sowie einzelne Zimmer per sofort oder per 1. Januar zu vermieten. Alte Harszewska 47/49. 13951 3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten 1. Etage 1 Zimmer und Küche von sofort zu vermieten. Bromenaderstr. 34. 15014 Zwei Zimmer und Küche 14986 vom 1. Januar 1913 zu vermieten Wulczanska 78.

2 Zimmer und Küche per 1 Januar zu vermieten Rogowowska Nr 15 Wohnungen bestehend aus 2 Zimmern u. Küche mit allen Bequemlichkeiten, Stuckatur und Parkett, so-fort zu vermieten Konstanti-nerstr. 3. 15067 Eine elegante Wohnung mit allen Bequemlichkeiten, be-stehend aus 2-3 Zimmern und Küche wie auch Wabestimmer per 1. Januar 1913 zu vermieten Sredniaktr. Nr. 3. 14969 Möbl. Bimmer mit Bequemlichkeiten, abzu-geben Evangelickastr. Nr. 5. Etage Front, W. Nr. 7. Zu besichtigen den ganzen Tag. 14874

4 Zimmer und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten in der Dancine Petrikauerstr. 109 zu vermieten vom 1. Januar 1913. In erfabr. beim Wächter. 15044 Zu vermieten ein großer Laden mit Schaufener und angrenzende 3 Zimmer, auch eine große Remise und Keller-Räume. Andzieskastr. 4. 15043 ZIMMER mit oder ohne Möbel, sofort zu vermieten. Witkowskajstr. 29. 3. Etage Front, W. 9. Zu besich-tigen bis 31 Uhr vormittags u. von 1-3 nachmittags. 14873 Möbliertes Zimmer zu vermieten, Frontzimmer mit separatem Eingang 2. Etage Wilschtr. 57. 14829 Größerer Laden mit Bequemlichkeiten in der Nähe des deutschen Theater-gebäude. Gefl. Off. u. B. G. 1912 an d. Exp. d. Bl. erbeten. 14982

Wohnungs-Gesuche: Ein, eventuell zwei schön möblierte Zimmer mit Bequemlichkeiten in der Nähe des deutschen Theater-gebäude. Gefl. Off. u. B. G. 1912 an d. Exp. d. Bl. erbeten. 14982

Im Wünschen und Wähnen sind alle Felle, Durch die Laute der Kränen Doch eine Gemeinde.

Im warmen Nest.

Roman

von E. v. Winterfeld-Warnow.

(10. Fortsetzung.)

Ihr Mädchen erschien und brachte Salmiakgeist, Essig, Watte und Verbandstoff, die die sorgliche Gertud der Schwester aus der Hausapotheke geschickt hatte.

Klara ließ den Kleinen den Essig einatmen und ließ ihm die Schläfen mit Essig ein. Endlich schlug er blinzeln die Augen auf, um sie jedoch gleich wieder zu schließen.

„Gottlob ein Lebenszeichen!“ Das nächste Symptom des erwachenden Lebens war allerdings heftiges Erbrechen. Also Gehirnerschütterung, wie Klara gefürchtet hatte. Wieder lag der Kleine bewußtlos, jetzt noch viel totähnlicher denn zuvor. Wie verfallen das sonst so runde Kinder-gesichtchen war!

Die Mutter wollte wieder mit Sämmern beginnen; aber Klara wurde sehr energisch.

„Er darf nicht still liegen, tragen Sie ihn, sprechen Sie mit ihm. Ihre Stimme kennt er, die hört er eher.“

Die Frau sagte gehorham: „Dito, mein Jung, hörst Du mi? Dito, starr nicht!“ Dann schluchzte sie: „Ach nee, Fräulein, he starrt!“

Aber gerade schlug er wieder die Augen auf, nur ein ganz klein wenig, aber er war doch ein Blick gewesen, ein Blick des Erkennens, ehe sich die Kinder- augen wieder schlossen.

„Dito!“ rief Klara. „Ach nee, Fräulein, he is doch so müd, laten Se em doch slapen! Ich leg' em dal, id drag' em nich länger. Dito, mein arm lütt' Jung, slap Du man.“

Sie wollte das Kind auf das Bett legen. Aber Klara nahm ihr den Knaben ab. „Gut, so trage ich ihn. Geben Sie mir das Kind.“

Etwas wie Opposition wollte in dem Gesicht der Frau aufflammen; aber sie fügte sich dann doch Klaras ruhiger Bestimmtheit.

„Sehen Sie, ob Doktor Ewald noch nicht kommt.“ Die Frau eilte hinaus.

Und Klara trug das Kind auf und ab. Sie sprach mit ihm, sie hob das Köpfchen. Der schwere Kinderkörper lag wie ein Blei in ihren Armen. Aber sie ermüdete nicht. Sie hörte die Frau draußen mit einer Nachbarin jammern und klagen. Dann kam der Vater des Jungen, Zieglmeister Thieme, der unten am Kanal beim Verladen gewesen war.

Das Kind wachte jetzt wirklich. Es war schlaf-trunken, aber es schlug von Zeit zu Zeit die Augen auf. Den Vater blinzelte es erkennend an. Er setzte sich auf die Ofenbank und sah aus ernsten Augen auf Klara und ihr Tun.

Er hatte stets gesagt: „Die Beste von allen, außer unserem alten Herrn, ist die Klara.“ Und dann hatte er auch gesagt: „Sie versteht ja noch nicht alles von Kalzizegeln und Kopfziegeln und Pfannenziegeln, von Döberschwänzen und Dachpfannen, aber sie lernt's schon noch, kopieren kann sie.“

Jetzt aber gewann sie sein Herz. Wie sie so unermüdet um seinen Jungen beschäf-tigt war, da stand eins bei ihm fest: „Das vergeh ich ihr nie!“

Eine Weile hatte er schweigend zugehört. Nun sagte er nur: „Fräulein, geben Sie mir den Jungen, er ist zu schwer für Sie.“

Sie konnte wirklich nicht mehr und ließ ihn sich abnehmen. Als der Vater ihn auf die Arme nahm, sagte er plötzlich klar und verständlich: „Vatter!“

Klara faltete still die Hände: „Gerettet!“ Und endlich hörte man auch das Rollen des Wagens — Doktor Ewald kam. Es war mehr als eine Stunde verstrichen, seit man nach dem Arzt geschickt hatte. „Nur eine Stunde?“ dachte Klara. Ihr war die Zeit endlos erschienen.

Jetzt kam auch die Mutter wieder mit herein, schluchzend und dem Doktor alle Einzelheiten des Sturzes mit Genauigkeit schildernd.

Doktor Ewald konnte solche Herzensergüsse schon bei seinen Patienten. Er winkte gutmütig, aber bestimmt ab.

„Liebe Frau, ich werde schon selbst sehen. Guten Abend, Fräulein Klara! Da haben wir ja den Jungen;

aber er ist ja vollständig bei Besinnung! Na, mein Jungchen, wer bin ich denn?“

„Bonhondaktor!“

„Siehst Du, mein Jung, und nun zeig' mal dem Bonhondaktor, wo Dir's wehtut, vielleicht findet er dann noch einen Bonbon in der Tasche.“

Dito schüttelte mühsam den Kopf. Weh tat ihm nichts, nur müde war er.

„Na, erst wollen wir mal untersuchen.“ Nachdem er den Kleinen gründlich untersucht hatte, sagte er: „Na, das wäre noch gut abgegangen. Nichts gebrochen, nichts verletzt, nur eine kleine Gehirnerschütterung. Mein Kompliment, Fräulein Klara, den Jungen haben Sie durchgeköpft. Habe schon von Frau Thieme gehört, daß Sie ihn nicht schlafen lassen wollten. War recht so. Jetzt kann er noch ein wenig wach bleiben, und dann ist die Gefahr vorbei, dann darf er auch schlafen.“

Er gab noch einige Verordnungen und versprach, morgen wiederzukommen. Dann schüttelte er dem Zieglmeister die Hand. „Na, Thieme, danken Sie Gott, den Jungen haben Sie diesmal noch behalten.“

„Ich weiß, wem ich zu danken habe, Herr Doktor.“ Er warf einen Blick zu Klara hinüber, die eben nach der Angabe des Arztes mit Frau Thieme zusammen behutsam den Kleinen entkleidete, um ihn dann zur Ruhe zu legen.

Dann ging auch sie. Mit wortreichem Dank wollte die Frau sie hinaus-begleiten. Der Mann schob sie wieder zur Tür hinein und sagte: „Bleib beim Jungen!“

Klara presste er mit kurzem, festem Druck die Hand. „Das vergeh ich Ihnen nie, Fräulein!“

Das war der eine Fall gewesen. Der zweite hatte sich in der Familie eines Ziegelbrenners Below ereignet, der für sehr roh galt und in dem Ruße stand, mit seiner Frau, die eine feine, zarte Natur war, ziemlich schlecht umzugehen. Sie litt wohl unter seiner Behandlung, erztug sie aber schweigend. Sie hatten nur einen Jungen.

Der Vater vergötterte ihn und verzog ihn aufs gründlichste. Der Junge wurde dadurch nicht gerade lebenswürdig; er war ein richtiger kleiner Hügel von acht Jahren. Da stellte sich plötzlich am Knie eine Geschwulst heraus. Sie wurde eitrig und mußte ge-schnitten werden. Aber die Wunde heilte nicht, brach immer wieder auf, und endlich fiel das schlimme Wort:

Knochenfraß. Doktor Jensen, der in dieser Zeit un-gewöhnlich viele Kranke hatte und der nicht täglich zum Verbinden kommen konnte, traf Klara, als sie sehen wollte, wie es mit dem Jungen stünde. Er sagte ihr, daß ihm die täglichen Besuche schwer fallen würden, und Doktor Ewald hatte seine Praxis ja eigentlich ab-gegeben. Der von allen Kindern zärtlich geliebte Bonhondaktor — so genannt, weil er stets etwas Gutes für ihn begegnende Kinder in den Taschen hatte — war überhaupt, wie viele älteren Aerzte, für ope-rative Eingriffe am wenigsten zu haben. Deshalb fragte Jensen Klara, ob sie ihm nicht das tägliche Verbinden abnehmen könne. Sie ließ sich unterweisen und meinte dann, sie wolle es versuchen.

Nun wanderte sie täglich in die Wohnung des Zieglers, wusch und verband die Wunde, was nie ohne großes Geschrei des Jungen abging. Das Gebrüll seines Sprößlings, das den Ziegler erst ganz gegen Klara aufreizte, da er dachte, sie tue ihm unnötig weh, wurde allmählich geringer. Und als der Vater sah, wie ruhig und sicher das Fräulein mit Hilfe seiner Frau die Kanüle einführte, die Wunde ausspreizte, wie sie nachher kunstgerecht den Verband anlegte, und als endlich nach langen Wochen die ersten Anzeichen der Heilung sichtbar wurden, da hatte sie auch hier ein Herz gewonnen, ein rauhes, widerwilliges zwar, aber es war so, als ob seine Stimme weicher klinge, wenn er sagte: „Fräulein Braßmann meint“, oder „Fräulein Braßmann hat gesagt!“

Klara aber hatten diese beiden Vorfälle ein ge-wisses Ansehen in den Häusern ihrer Arbeiter ge-geben. In kleinen Fragen kamen nun die Frauen, schon ganz von selbst zu ihr, und sie half, wo sie helfen konnte.

Professor Hansen hatte Gille sofort wieder als Schülerin aufgenommen, und hatte sich auch ehelich ge-freut, als sie ihm ihren Entschluß mitteilte, nun doch zur Bühne gehen zu wollen.

Es geschah ja auf seinen Rat, und befriedigt hatte er die stolze Erscheinung angesehen, die in dem tiefen Schwarz noch königlicher ausfiel als sonst.

Donnerwetter, war das ein Weib! Wie sie die Massen zu ihren Füßen zwingen würde, wenn sie die Elisabeth, die Holde, die Walküre ver-körperte! Und dazu die göttliche Stimme! Das lohnte sich wenigstens, sie als seine Schülerin in die Welt gehen zu lassen.

(Fortf. f.)

Advertisement for Wanda Schmelter geb. Kette, mentioning a death on Nov 19th and funeral on Nov 22nd.

Advertisement for Izydora Birnbauma, Rodzina, mentioning a death and funeral.

Telegram advertisement for 'СМИЕЛОВ' (SMILOW) in Lodz, Petrikauer 31.

Advertisement for A. BAUER, furniture store at Anna-Strasse Nr. 19, mentioning liquidation sale.

Form for telegram receipt, including fields for recipient, amount, and date.

Advertisements for 'Gesucht Mechaniker-Praktiker', 'Buchhalter', and 'Erfahrener Appretur-Meister'.

Advertisement for Fabrik-Magazin 'СМИЕЛОВ' (SMILOW) in Lodz, listing various porcelain and glassware.

Advertisements for 'Vertrauensposten', 'Erzieherin', 'Buchhalterin', and 'Licytation'.

ein Kistchen Parfüm im Werte von 80 Rbl. vom Wagen gestohlen.

Kunstnachrichten, Theater und Musik.

Vorstellung zugunsten der verwundeten Krieger der bulgarischen, serbischen, griechischen und montenegrinischen Armeen...

Theaterchronik.

Thalia-Theater. Morgen, Donnerstag, findet die Aufführung der Novität „Der aufstehende Frao“ als Premiere statt.

Polsisches Theater. Heute „Gra soro“ bei Wochentagspreisen. Donnerstag Premiere des vielbesprochenen Stückes „Niemia“ von Polaniecki.

Kinematographen-Theater.

Kunatlheater. Ein ungewöhnlicher Film, einzig in seiner Art, wird augenblicklich im Kunatlheater vorgeführt, das große historische Drama „Königin Elisabeths Liebesgeschichte“ mit Sarah Bernhardt in der Titelrolle.

Kalle sind nicht nur alle Darsteller der kleinsten Rollen renommierte Schauspieler, sondern die Hauptrolle wurde von der größten Schauspielerin ergriffen, die die Welt je gekannt hat.

Wollen wir uns jetzt der Geschichte selbst zuwenden. Das erstelste der Elisabeth ist reich an Größe: es war das Zeitalter Shakespeares, Spencers, Maleichs, Drokes und Philipps Sidneys...

Sport.

Fußballwettkämpfe um die Meisterschaft. Am Sonntag Vormittagspiel verliert die „Union“ gegen „Lodzki Klub Sportowy“ 2:5.

Seitenwechsel scheint das Feld dasselbe Bild zu erlangen. Kraft atariert mehr, doch Widzew rettet was nur möglich ist.

Aus der Provinz.

Konstantinow. Konfiskation. Die hiesige Polizei entdeckte im Laden von Ferdinand Pustlich an der Pabianickastraße einen größeren Vorrat von Schnaps, den sie konfiszirte.

U. Jozek. Stiftungsfest. Am Sonntag, den 23. d. M. veranstaltete der Piarerz Männer-Gesangsverein im eigenen Lokale sein diesjähriges Stiftungsfest.

Gesetzlich. Selbstmord wegen 200 Rubeln. Am Montag Abend wurde mit Hilfe einer Gräberstation die Leiche eines gewissen W. W. Sastak gebracht, der um 5 Uhr morgens auf der 213. Werk bei Kuly seinen Kopf unter den Güterzug Nr. 114 legte.

W. Brzejew. Der frühzeitig eingetretene Winter hat in der Brzejewer Industrie, die in der Herstellung fertiger Kleidungsstücke besteht, eine erfreuliche Belebung hervorgerufen.

Telegramme.

Petersburg, 19. November. (P. T. A.) Seine Majestät der Kaiser gestattete den Petersburger Wohltätigkeitsinstitutionen die Eröffnung einer Spendenversammlung zugunsten der slawischen Verwundeten und Hinterbliebenen.

P. Kaschgar, 19. November. Die vom Gouverneur von Sinfian aus Mangel an Geldmitteln geschlossenen Schulen des Kaschgargebietes wurden wieder eröffnet.

P. Milwaukee, 19. November. Der Attentäter Roosevelt, Schrank, wurde für geisteskrank erklärt.

Die Pest in Shanghai. Petersburg, 20. November. Depeschen aus China besagen, daß in Shanghai die Pest ausgebrochen ist und daß sich bereits 3 Fälle zugetragen haben.

Reise Erzherzog Franz Ferdinands nach Venedig. Wien, 20. November. (Spez.) Erzherzog Franz Ferdinand begibt sich am Donnerstag nach Venedig, wo er am Freitag früh eintrifft und auf dem Anhalter Bahnhof vom Kaiser Wilhelm empfangen wird.

Budget-Provisorium. Wien, 20. November. Da infolge des südslawischen Obstruktion die Fertigstellung des Budgets bis zum Ende des Jahres ausgeschlossen ist, brachte die Regierung gestern im Abgeordnetenhaus ein sechsmonatliches Budget-Provisorium ein.

Errichtung einer internationalen Agentur des Roten Kreuzes. Genf, 20. November. (Spez.) Das internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf beschloß unter dem Vorsitz des schweizerischen Konsuls eine internationale Agentur des Roten Kreuzes zu errichten.

Automobilunglück. Nantes, 20. November. Gestern ereignete sich hier ein eigenartiger Automobilunfall. Ein junger Mann fuhr mit seinem Automobil in der Dunkelheit gegen eine Barriere der Eisenbahnlinie.

Fleischvergiftungen. Toul, 20. November. Mehrere Soldaten des 85. Infanterie-Regiments sind unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die angestellte Untersuchung ergab, daß sie bei einer Mahlzeit verdorbenes Fleisch genossen hatten.

Zugzusammenstoß. P. Atlanta, 19. November. An der Grenze der Staaten Virginia und Nord-Karolina stießen zwei Züge zusammen. Mehrere Personen wurden getötet. Die Telegraphenlinie wurde zerstört.

Friedensschluss im englischen Unterhause. London, 20. November. (Spez.) Der wegen der Homerule-Bill entstandene Konflikt im Unterhause, der mit dem Antrage des Deputierten Sir Barnburn zusammenhing, den Zuschuß an Irland auf 62 Millionen Mark jährlich zu beschränken, ist nun glücklich beendet.

geleitet worden. Der Antrag Barnburn wird nicht laffiert. Es wird einfach durch einen Zufallantrag der bemittelten Summe nach eine weitere hinzugefügt.

Ein Hauptmann erschossen. Rom, 20. November. (Spez.) Nach einem Telegramm aus Turin hat der Soldat Garuso in Turin seinen Hauptmann durch einen Bajonettschlag getötet. Ueber die näheren Umstände der Mordtat bewahren die Militärbehörden strengstes Stillschweigen.

Skandal in der römischen Gesellschaft. Rom, 20. November. (Spez.) Ein Skandal in der römischen Aristokratie bildet augenblicklich das Tagesgespräch. Ein Abgeordneter, der mehrfache Millionär Moschini, übernahm seine vierundzwanzigjährige Frau, eine bildhübsche Amerikanerin, mit einem Schiffslieutenant, dem Grafen Dio de Bellegarde.

Polizisten als Straßenbahner. Neapel, 20. November. Die hiesige Polizei wird gegenwärtig in der Führung der Straßenbahn unterrichtet. Da die Straßenbahner zur Erzielung von Lohnverbesserung Obstruktionen treiben, wodurch der Verkehr der Trambahn unmöglich geworden ist, erachtet die Maßnahme notwendig.

Aus Persien. P. Schi, 19. November. Die Türken haben nun endgültig den Rayon von Schi geräumt, indem sie ihre Truppen aus Schi zurückzogen.

P. Schi, 19. November. Zum Gouverneur von Schi wurde der Chau von Kutura ernannt, der als einziger während der türkischen Okkupation Persien treu blieb.

P. Urmia, 19. November. Der Konvoi des belischen türkischen Konsulats ist nach der Rückabgegangenen.

Änderung in den Rechtsverhältnissen der Mandschurei. Peking, 20. November. (Spez.) Die chinesische Regierung ist davon unterrichtet worden, daß Japan eine Änderung in den Rechtsverhältnissen der Mandschurei schon in nächster Zeit plant.

Gegenrevolution in China in Sicht! Peking, 20. November. (Spez.) Yuanshikai hat an alle Provinzgouverneure ein Dekret hinausgegeben, worin strenge Maßnahmen gegen geheime Gesellschaften verfügt werden. Der Präsident erklärt, die Regierung habe erfahren, daß in einigen Provinzen sich geheime Gesellschaften gebildet haben, deren Ziel die Wiederaufrichtung der Dynastie Ming ist.

Sturm. P. Kingstown, 20. November. In Samak wurde durch einen Orkan die Bananenernte vernichtet. Der Materialschaden ist groß.

Präsident Wilson. Hamilton, 20. November. (Spez.) Der neue Präsident Wilson ist bei seiner Ankunft von der Bevölkerung herzlich begrüßt worden.

Wom Bau des Panamakanals. Washington, 20. November. Zu dem soeben veröffentlichten Bericht der Panama-Kanal-Kommission wird mitgeteilt, daß der Kanal am 1. Juni 1913 fertig sein wird. Die offizielle Einweihung wird aber erst sechs Monate oder ein ganzes Jahr später stattfinden.

Erdbeben. P. Mexiko, 20. November. Hier fand ein drei Minuten dauerndes Erdbeben statt. Durch einfallende Mauern wurden 15 Personen getötet.

Bericht vom Londoner Metallmarkt.

Mitgeteilt von der Metall-Handels-Gesellschaft Rodgner u. Becker in Warschau. London, den 20. November 1912. Kupfer: Pfd. St. 79 1/2, Kasse, Pfd. St. 78 1/2, 3-mtl. ruhig. Zinn: " " 227 1/2, " " 227 1/2, " " lustlos. Blei: " " 26 1/2, " " 26 1/2, " " flau. Zink: " " 18 1/2, nachgiebig, alles pro Lonne, loco London.

Podzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Podzer Zeitung

Mittwoch, den (7.) 20. November 1912.

Einserbauungen mögen an die Redaktion der „Neuen Podzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Podzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Gerhart Hauptmann und Schlesien.

In der neuesten Nummer der Zeitschrift „Der Osten“, die im wesentlichen als Gerhart-Hauptmann-Nummer gehalten ist, widmet Karl Biberfeld dem Fünfzigjährigen folgende Verse:

Der Heimat untren nennen dich die Toren,
weil du in deinem adlerähnlichen Flug
den Blick für all' die Enge hast verloren,
aus der dein Flügelschlag empor dich trug.

Und doch ist sie's, aus deren tiefsten Andern
ans Licht sich deiner Bilder Fülle drängt,
und ihre Mundart ist's, aus deren Quadern
der Dichtung Edelerg du losgesprengt.

Und doch ist sie's, wo sich dein Garten breitet,
dein weißes Haus aus dunklen Tannen schaut,
dein Blick zu schneebedeckten Kuppen gleitet
und deine Seele bunte Träume baut.

Und wer von uns mit dir dort je gefessen
der weiß, wie eng du mit dem Band verwebt,
und wie noch heute, tren und unvergessen,
das alte Breslau dir im Herzen lebt.

Magst du auch einsam durch die Gassen schreiten
ein großer Freund ist dir doch manches Haus,
und unsere hochgewölbten Kirchen breiten
wie segnend über dir die Hände aus.

Und unser Strom erzählt von jenen Tagen,
wo seinem wilden Wehr dein Ringen gleich
und unfre stolzen Promenaden schlagen
den grünen Ruhmesbogen über dich.

Eine Reisebekanntschaft.

Für die „N. S.“ von Jean Krüchel.
Nachdruck verboten.

„Edward, warum denn heute wieder so traurig? Kannst du denn niemals mehr froh sein unter den Fröhlichen? Müdest du nicht endlich einmal mir, deiner Schwester, sagen, was diesen Schatten über dein ganzes Leben wirft?“

So sprechend, lehnte die junge Frau, mit innigem Blick aufschauend zu dem Bruder, in einem Fauteuil, der weit ab vom Lichtglanz, in einer Nische des Salons stand.

Die distinguierte Erscheinung des Gefragten, doppelt interessant durch den stillen Ernst, der über seinen Zügen lag, sah mit einem müden Lächeln auf die Schwester herab.

Mit einem tiefen Seufzer griff er nach seiner Brieftasche und überreichte ihr einen Brief. „Was soll ich dir noch sagen, Schwester, lies den Brief und du wirst mich verstehen.“

„Fastig nahm die junge Frau das Schreiben an sich und las: „Mein Herr!“

Witternacht ist vorüber, gemartert von den widersprechendsten Empfindungen, flieht mich der Schlaf. Nachdem wir uns gestern wiedergesehen



Gerhart Hauptmann.
Zu seinem 50. Geburtstag.

Du wärst der Heimat untren! — und doch lehrt

mich jedes Wort, wie heiß an ihr du hängst,
wie freudig du, der Stille, Abgekehrte
im grünen Dämmer ihren Kuß empfängst. —

Durchs hohe Fenster schwamm des Abends
Schimmer,

rotbraun vom Kamin stammte das Gestein. —
Mir aber war's, als gleite durch das Zimmer,
den Dichter grüßend, das Rautendeckeln.

Die Frau von heute.

Für die „N. S.“ von Fred Heimann.

Es helfen weder Tränen noch Beschwörungen:
Die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts ist ein
Typ für sich, keine zartere Schwester der „Frau
von einst“, keine Enkelin der Biedermeierzeit
und keine Erbin romantischer Traditionen, o
nein; sie ist (um es kurz zu sagen) das Kind
ihrer Zeit, das Produkt des zur Fast gesteigerten
Kulturfortschritts und in Zielen und Idealen
tätiger Mitarbeiter im Rahmen der sozialen
Gesellschaftsordnung. Man muß also, wenn
man der Psychologie der modernen Frau gerecht
werden will, diese Tatsache zum Ausgangspunkt
der Betrachtung nehmen. Franz Servaes hat
soeben versucht, den Typ der Frau von heute
psychologisch zu zergliedern, und er ist dabei zu
Ergebnissen gelangt, die in gewisser Beziehung
eine Ehrenrettung der Frauenkultur des zwanzigsten
Jahrhunderts darstellen; inwieweit wenigstens,
als Servaes alle Strömungen innerhalb
der modernen Frauenbewegung als natürliche
Regungen der zur Entfaltung drängenden Energie
charakterisiert, denen Rechnung zu tragen politisches
und soziales Pflichtgebot sei. Um diesen Erkenntnis-
satz rankt sich Servaes' Psychologie der Frau
wie um einen starken Stamm und wir erfahren,
daß die Frau von heute in Art und Wesen den
Entwicklungsgipfel weiblichen Geschlechts-For-
schritts repräsentiert.

Das Alles ist zweifellos sehr erkenntlich zu
hören und wird in der Frauenwelt sicher auch
das gebührende Echo finden; eins ist indessen in
den geistvollen Reflexionen Franz Servaes' zu
nebensächlich berührt worden, und das ist: Die
Psychologie der Hausfrau. Es mag eine Reper-
tat sein, diesen Gedanken abermals in den Worten
der Ideale hineinzutragen, aber schließlich ist
doch vielleicht kein Verbrechen, den Spuren der
Frauen-Kultur auch dort nachzugehen, wo

auch nur im geringsten nahe zu stehen. Ich
hielt es für selbstverständlich, unter diesen Um-
ständen nicht seine Gattin werden zu können.

Dennoch sollte es anders kommen. — Ich
war nicht Herrin meines freien Entschlusses,
seitdem ich eines Tages in das Krankenzimmer
meiner Mutter beschieden wurde, wo ich Aufklä-
rungen erhielt, die vernichtend auf mich wirkten
und meine Lage vollkommen änderten.

Mein Vater beliedete seit Jahren in Koblenz
einen hohen Posten bei der Staatsbehörde. Seit-
dem ich erwachsen, machte derselbe ein sehr ge-
selliges großes Haus. Feste folgten auf Feste;
ich war deren Mittelpunkt schon vermöge der
Stellung meines Vaters.

Außerdem wurde ich von ihm sehr verhätselt, als
sein einziges geliebtes Kind, — nicht allein in
Liebe, sondern in jeder anderen Beziehung. Kein
Wunsch, der zu erfüllen möglich war, wurde
mir verjagt.

War etwas, was einen düsteren Schatten
auf mein junges Leben warf, so war es die
Krankheit meiner Mutter, denn ich entbehrte
durch ihr stes Kränkeln nicht allein deren Ge-
sellschaft, deren Liebe, — sondern ich war so
nach und nach dem Mutterherzen ziemlich fremd
geworden.

und ich endlich erfahren, wo ein Brief Sie aus-
treffen würde, halte ich es für meine Pflicht,
Ihnen die schuldige Aufklärung zu geben. Wie
schwer, wie unendlich schwer mir diese Zeilen
fallen, die die Wunde von neuem in meiner
Brust grausam aufzühren, Gott allein weiß es,
unter den bittersten Tränen schreibe ich sie. —

Warum, o warum mußten Sie mir begegnen
heute, warum mir sagen, was Ihr Herz für
mich fühlt und empfindet? So sei dies denn
der erste und zugleich der letzte Brief, den ich
an Sie richte! —

Lassen Sie mich zurückreisen in die Ver-
gangenheit, lassen Sie mich beginnen vorerst mit
dem Tage, da ich Ihnen an jenem Sonntag
morgen auf dem Dampfboote begegnete. Ich
war in Bonn gewesen bei einer alten Tante
und Patin von mir, der Schwester meines Va-
ters, der einzigen Person auf der weiten Got-
teswelt, die außer letzterem an mir hing, ohne
irgend ein anderes Interesse, als dem der Liebe
und treuen Ergebenheit.

Sie hatte ich in einer für mich schweren An-
gelegenheit um Rat gefragt! Diese Angelegen-
heit war meine Verlobung mit meinem jetzigen
Gatten.

Schon seit einem Jahre, hatte sich derselbe
um mich beworben, ohne jedoch meinem Herzen

eigentlich die Ueheimat weiblicher Energie zuerst Welt und Arbeit gedeihen ließ: Am häuslichen Herd! Man sage nicht, das zwanzigste Jahrhundert habe den Pflichtenkreis der Hausfrau unberührt gelassen, die Interessen-Sphäre der Gattin und Mutter nicht gewandelt und keine ehrwürdige Tradition erschüttert; ein Blick ins Leben zeigt vielmehr, daß auch auf diesen ureigensten Gebieten der Frauen-Wirksamkeit die neue Zeit Spuren des Entwicklungsgangs hinterlassen hat und daß sich teilweise sogar Wandlungen bemerkbar machen, die von gänzlich neuen Gesichtspunkten bestimmt werden. Ich spreche hier nicht von der Frau der Gesellschaft, von der „Dame“, sondern von der Hausfrau schlechthin, also von der Frau, die aus Neigung oder Notwendigkeit sich mit ganzer Kraft in den Dienst des Hauses stellt. Die Verschärfung des sozialen Kampfes, die Anspannung aller Kräfte im wirtschaftlichen Wettbewerb nötigt auch die Frau zur Anpassung an die erhöhten Anforderungen des Erwerbslebens; zwingt sie vom Beginn der Ehe an bis ins Greisealter unter den Druck wirtschaftlicher Lasten und erschwert ihr damit die Erfüllung der Aufgabe, gleichzeitig wirtsorgende Gattin und liebende Mutter zu sein.

Die Statistik weist nach, daß sich bei uns die Kosten des Lebensunterhalts in den letzten 20 Jahren genau verdoppelt haben, während der wirtschaftliche Aufstieg der einzelnen (mittleren) Bevölkerungsklassen sich in der gleichen Zeit nur ganz langsam vollzog und heute den Stand vor 20 Jahren erst um etwa fünfzig Prozent übertrifft.

Hier klafft also ein Mißverhältnis zwischen Unterhalt-Vertreuerern und Erwerb-Verbesserern, und die daraus sich ergebenden wirtschaftlichen Konsequenzen entfallen vor allen Dingen auf Familie und Haus, treffen also in erster Linie die Hausfrau und Mutter. Die Kunst des Haushalts erfordert dem gemäß heute viel größere Hingabe, viel mehr Opferfreudigkeit und ideale Selbstverleugung, als zu einer Zeit, da Lebenshaltung und Erwerbsmöglichkeit in einem glücklicheren Verhältnis zueinander standen.

Leiden macht oft egoistisch, und wenn ich dies auch gerade nicht so schroff von meiner Mutter sagen will, so hatte sie doch niemals gesucht, mein Herz an sich zu ziehen. So ward ich von frühester Jugend an gewöhnt, meinem Vater, der stets trotz seiner vielen Geschäfte ein willig Ohr, ein liebevolles Herz für mich hatte, oder Freunden meine kleinen sowie großen Leiden zu klagen.

Später, einige Zeit vor meiner Einsegnung, kam meine Tante in unser Haus. Mit dem Vertrauen eines junges Herzens hatte ich mich ihr angeschlossen und in ihr tiefes, inniges Verständnis und eine Freundin in wahrhafter Bedeutung des Wortes gefunden. Doch lassen Sie mich kurz sein, hören Sie weiter.

Als ich an jenem Tage in das Zimmer meiner Mutter trat, war mir seltsam bellommen zu Mute — leider sollte mich meine Ahnung nicht täuschen!

In trockenen kalten Worten sagte sie mir, daß mein Vater noch aus früherer Zeit eine nicht unbedeutende Summe dem Geheimrat schulde, daß er von seinem, wenn auch hohen Gehalte bis jetzt nicht imstande gewesen sei, das Geld zurückzuerstatten, und daß, wenn ich die Hand dieses Mannes nicht annähme, ich zugleich Ego-

Die Hausfrau „von einst“ schwebt den Romantikern des „Glücks am traulichen Herd“ immer noch als das Idealbild der deutschen Frau vor Augen: Jene Gattin und Mutter, die, zufrieden lächelnd, keinen Wunsch kannte, der über die Hausgrenze hinaudreichte, die in den kleinen Pflichten des häuslichen Interessentums aufging und glücklich war, wenn kein Hauch des kalten, fremden Lebens da draußen ihr Idyll störte. Gewiß: Es liegt ungemein viel deutsche Poesie in diesem Ideal, das im Männerkampf gegen die moderne Frauenbewegung immer wieder als Anekdoten-dentscher Art gepriesen wird; aber Hand auf Herz: Man stelle die ideale Frau von einst einmal in die Gegenwart hinein, mitten in den Kampf um Sein und Leben, um Unterhalt und Kinderglück, und man wird finden, daß heute die schönste Romantikerin verjaagt, eben, weil alle Voraussetzungen, die ihre Möglichkeit bedingen, geschwunden sind.

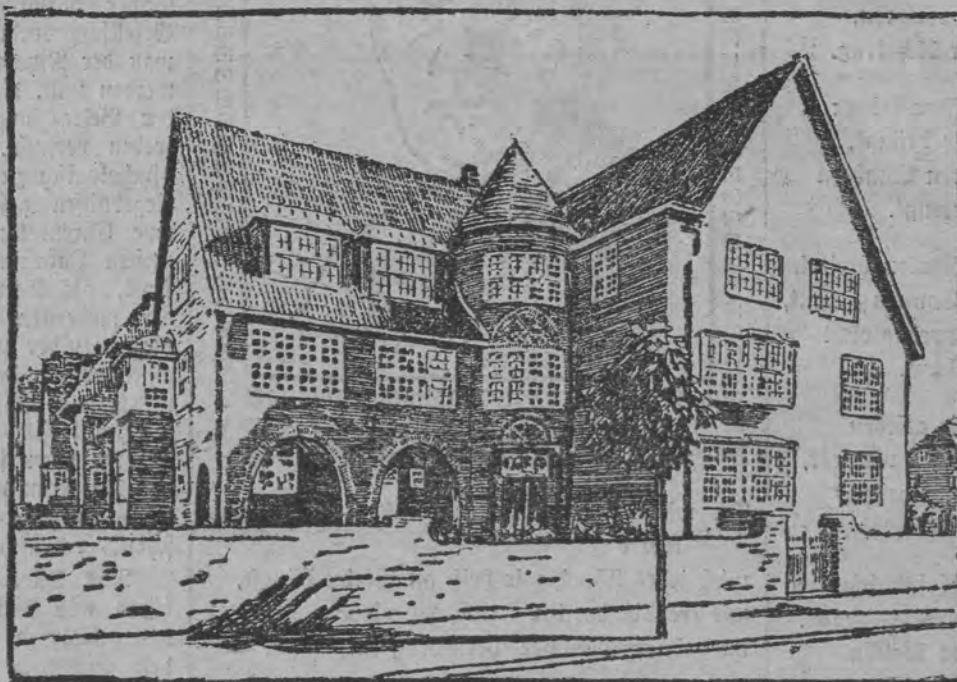
Jungegeben: Die Frau von heute ist weniger ideal, weniger frauenhaft-poetisch und weniger einfach in Sehnen und Zielen als ihre Schwester von einst: sicher aber ist, daß sie eine stärkere und leistungsfähigere Lebensarbeiterin, eine energiegeladene Wirtschaftlerin und eine klügere Erzieherin ist als

jene. Diese Eigenschaften hat die Frau von heute gewissermaßen unbewußt sich angeeignet, dem sozialen Zwang gehorchend und der aktiven Teilnahme am Kampf ums Dasein, die sie unwillkürlich die Gesetze der sozialen Entwicklung als Richtschnur der eignen Lebensgestaltung wählen ließ.

Der Kritiker der „Frau von heute“ bemängelt am Wesen der modernen Frau ihre Neigung, aus dem engen Bannkreis häuslicher Interessen hinauszutreten, sich als Mitstreiterin im öffentlichen Leben zu versuchen und um Rechte zu kämpfen, die der sozialen Struktur des Frauen-Daseins nicht angepaßt sind. Hand in Hand mit dieser Neigung gehe die scharfe Ausprägung der Vorliebe für Neuheitlichkeiten, die die innern Worte des weiblichen Idealismus vernichte und eine Verflachung des Geschlechts-Intellekts herbeiführe, die die schwersten Gefahren in sich birge. Ein Körnchen Wahrheit ist in der Däne der Anklagen sicherlich enthalten, und diese berechtigte Klage richtet sich gegen die Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens in all ihren Variationen und Tollheiten, in ihren Modelaunen und Extravaganzen, die zweifellos mitunter den Charakter von Erzesen annehmen und den Anschein er-

weden, als sei das Leben der modernen Frau bar aller höheren Werte und Ideale. Aber auch hier ist die Frage berechtigt: War's früher anders? Mode und Gesellschaft waren zu allen Zeiten Domänen des Frauengeistes, und es ist im Grunde dasselbe, ob der Eifer, der hier wirksam wird, dem Reifrock oder dem Poiret-Kleid gilt, dem Viedermeierhut oder dem Reiberbusch.

Die einzige neue Linie im Wirbe der modernen Frau-Physiologie ist die „politische Nuance“, die wir an der Frauenvolte der Vergangenheit in dieser Verallgemeinerung nicht kannten. Aber das Hinemwachsen der Frau ins politische Leben ist nicht etwa ein zufälliges oder gewaltsam herbeigeführtes Ereignis, sondern der natürliche Gang der Entwicklung, die die Frau zur Mitträgerin der sozialen Lasten werden ließ, sie hat in den Kampf ums Dasein hineingeworfen und nun, nachdem sie mitten im wirtschaftlichen



Das Entomologische Museum in Dahlem bei Berlin.

In Dahlem, dem neuen wissenschaftlichen Zentrum Groß-Berlins, wurde kürzlich das Entomologische Museum eröffnet, dessen Bauart einen gelungenen Versuch darstellt, dem Gebäude eines Instituts den freundlichen Charakter einer Villa zu geben. Die großartigsten Sammlungen zur Insektenkunde sind hier vereinigt.

und Stellung meines Vaters vernicht, da der Geheimrat sich rächen könnte, wies ich ihn ab.

Ich stand wie gelähmt, kein Glied vermochte ich zu bewegen, — aber die Frau, die mir das Leben gegeben, hatte kein Erbarmen mit mir, sie fühlte nicht, was in mir vorging! Kein Wort der Liebe, des Trostes kam über ihre Lippen, und kalt, wie sie begonnen, fuhr sie fort: In deiner Hand, meine Tochter, liegt nun das Glück, die fernere Lebensstellung meines Vaters — überlege dir das wohl, ehe du eine Entscheidung triffst.

Hüte dich vor allen Dingen, ihn ahnen zu lassen, daß du von mir die Lage der Dinge erfahrest; du kennst deinen Vater, er würde ein Opfer deinerseits nie annehmen, lieber wählte er freiwillig den Tod, als daß er sein einziges Kind nicht glücklich wählte durch seine Schuld.

Und nun laß mich allein, ich bin erschöpft, du kannst mir schriftlich durch wenige Worte deinen Entschluß in den nächsten Tagen mitteilen. — Ein flüchtiger Kuß auf der Stirn, ich war entlassen. Ich sank halb bewußtlos auf den nächsten Stuhl, während der Schmerz sich in bitteren Tränen löste.

(Schluß folgt.)

Wettbewerb steht, in ihr auch das Verlangen geweckt hat, aktiv an der Gestaltung ihres Bürgerinnen-Schicksals mitzuarbeiten. Wenn Pflichten zugewiesen werden, dem gebühren auch Rechte; die politische Neigung der Frau ist aus der Erkenntnis emporgewachsen, daß nur die Teilnahme des Frauenteils am öffentlichen Leben jenen idealen sozialen Rechts-Ausgleich herbeiführen kann, den in andern Ländern der politische Fortschritt bereits erstritten hat und der bei uns erst in den Kleinen der Entwicklung erkennbar ist. Man mag die politische Frauenarbeit als eine erfreuliche Erscheinung des zwanzigsten Jahrhunderts schätzen, oder sie als die Ausartung ungesunder Entwicklung verurteilen, das Eine wird man jedenfalls nicht bestreiten können: Daß sich gerade in der modernen Frauenbewegung die Psychologie der „Frau von heute“ am schärfsten ausprägt und daß in ihr Kräfte wirksam geworden sind, die der Energie des modernen, der „Romantiker“ entfremdeten Frauenteils zur Ehre gereichen. Ich glaube also, sagen zu dürfen, daß die Psychologie der Frau heut weit mehr als früher die Internation höchst-ästhetischen Idealismus darstellt und daß die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts eine geistige Entwicklungshöhe erstiegen hat die ihren Anspruch auf Wirksamkeit im Dienst der Allgemeinheit durchaus rechtfertigt!

Erzellenz Czerny.



Gestern am 19. November, überschritt der weitberühmte ehemalige Heidelberger Professor Dr. Vincenz Czerny in unangestauter körperlicher Frische und geistiger Regsamkeit. Er hat schon seit einigen Jahren seine ungewöhnlich erfolgreiche Lehrtätigkeit abgeschlossen, aber nicht etwa weil er ein Absinken seiner Kräfte gespürt hatte, sondern, um sich einzig und allein einer gewaltigen Aufgabe widmen zu können, nämlich dem Heidelberger Institut für Krebsforschungen. Unvergleichlich werden jedem die Erinnerungen in der Seele haften, dem es beschieden war, den Neben des bairischen Großherzogs und Czernys bei Gelegenheit der Eröffnung des genannten Instituts zu lauschen. Mit berechtigtem Stolz und mit starker Zuversicht auf das gedeihliche zukünftige Wirken blickte Czerny auf das fertiggestellte Institut, das die vollkommensten Einrichtungen enthält, um die Lösung eines der schwierigsten Probleme in der gesamten Medizin zu ermöglichen. Czernys Name war damals in aller Munde. Die ganze medizinisch-wissenschaftliche Welt, nicht minder aber ungezählte von dem unheimlichen Uebel Betroffene oder Bedrohte wandten sehnsüchtig ihre Blicke nach jener Medairstadt hin, von der aus die Entschleierung des Geheimnisses und die Erlösung von dem Uebel der Menschheit verkündet werden sollte. Noch ist die Zeit der Erfüllung nicht gekommen, allein der Weg zum Heile ist beschritten und einer der Pionier der Wissenschaft, der jüdische Jubilar, dem das Geschick das Glück gewähren möge, endlich die Arbeit seines Lebens von einem vollen Erfolg gekrönt zu sehen, ihm zum Ruhme, der gesamten Menschheit zum Segen. Das ist der beste Wunsch, den man Vincenz Czerny zu seinem siebzehnten Geburtstag darbringen kann. Es ist hier nicht der Ort, einen Bericht über die gesamte wissenschaftliche Lebensarbeit des ausgezeichneten Mannes zu geben, nur soviel sei angedeutet, daß der Jubilar zu den vielseitigsten Chirurgen unserer Zeit gehört, daß er auf allen Teilgebieten seiner ärztlichen Kunst sich hohe bleibende Verdienste um die Entwicklung der chirurgischen Technik, wie auch um die Mehrung theoretischer Einsicht und Erkenntnis erworben hat. Seine ungewöhnliche Rüstigkeit verblüht ihm eine lange, schaffensreiche und ungetriebte weitere Lebenszeit. Möge es also im „Schopfe der Götter“ beschlossen sein.

Gebräuche bei Frauen fremder Länder.

Die Hindu-Frauen haben es, sobald sie der Gegenwart ihres Gemannes entbehren müssen, recht unangenehm. Die heiligen Bücher, die alle Regeln des Anstands in sich vereinen und von den Hindu-Frauen unverbrüchlich gehalten werden, verbieten ihnen z. B., in Abwesenheit

des Hausherrn einem Tange auch nur zuzusehen, irgendwelchen Schmuck oder Edelsteine zu tragen, die Augenbrauen zu schwärzen, Lederbissen zu genießen, am Fenster zu sitzen und, was das Allerschwerste und Allerhärteste ist, sie erlauben auch nicht, ihr Antlitz im Spiegel zu betrachten. Uebertritt sie diese Gesetze, so kann der beleidigte Gemann sie einfach bis zu drei Tagen hungern lassen und zwar in verschlossenem Raum.

Trennen kann er sich auch von ihr; wenn sie ihm nach vierjähriger Ehe noch keinen Sohn geschenkt hat. Oder wenn sie sich mit andern Frauen laut zankt (darum stehen die Hindu-Frauen in dem Ruf, daß ihre Rache an Rivalkinnen oder sonst gehaltenen Mitschwester die leise und entsehlige der lautlosen Hinterlist ist). Da, ein Scheidungsgrund stellt sich schon heraus, wenn sie zu essen beginnt, noch bevor der Herr und Gebieter seine Mahlzeit in Angriff nahm.

Die Chinesinnen erwiesen sich bisher als Lasttiere. Wenigstens die der unteren Klassen. Sie mußten die schwersten Arbeiten verrichten, während der Mann nicht selten vergnügt seinen Reis aß und sie dabei mit einer langen scharfen Peitsche antrieb.

Die Japanerinnen bildeten mehr das Spielzeug und die Püppchen für die Männer. Sie verstanden und verstanden sich zierlich zu kleiden, ihre kleinen blauen Augen lieblich glänzen zu lassen und ihren Haaren immer aufs neue kunstvolle Bindungen zu geben. Mit der Arbeit befreundeten sich sie bisher nicht allzu viel.

Die Amerikanerin ist ein Typ für sich. Eine Krone, vor welcher sich der Mann tiefer neigt, als es ihrer inneren Ausbildung gut ist. Sie arbeitet, als Verheiratete, in den seltensten Fällen. Der Mann bedient sie, besorgt in den kleineren Verhältnissen von den herumfahrenden Wagen das warme Frühstücksgedäch, geht „outside“, ist unermüdetlich — während sie gern in den großen Warenhäusern bummelt.

Sie wird aber trotzdem überall von den Männern hochgeachtet. Prostitution ist, selbst in den großen Städten, bei weitem nicht so häufig zu finden, wie bei uns. Das findet seine Erklärung darin, daß es eben „drüben“ längt nicht so viel unverheiratete Frauen gibt, wie bei uns. Die deutschen Mädchen sind namentlich ein gefuchter Artikel. Wenn sie auch nicht mehr wie vor ungefähr 50 Jahren frisch vom Schiff fort glänzende Partien machen, so bleiben sie doch selten unvermählt.

Eine amerikanische Frau wartet auch nicht auf den Gruß eines Herrn. Sie grüßt ihn zuerst und gewährt ihm damit das Recht, sie wiederzugrüßen zu dürfen. Ihr Gruß ist keine Verneigung, sondern nur ein kurzes freundliches Jubelzucken, wie denn auch der Mann — gleichviel, ob er seine Angebetete oder den Präsidenten grüßt — sein Haupt sein bedeckt läßt und nur ein freundvolles „Hallo“ über die Lippen bringt.

Die Engländerin ist die Hüterin der Frömmigkeit. Dadurch hat sie sich eine Sonderstellung zu geben verstanden. Sie hält auf das strengste darauf, daß die Thron — bis zum Hauspersonal herunter — am Sonntag mindestens einmal, in den meisten Fällen aber zweimal, in die Kirche gehen und auch sonst durch Nichtstun den Sabbath feiern.

Ein reizvolles, behagliches Heim weiß sie kaum zu gestalten. Dagegen herrscht in allen besseren englischen Häuslichkeiten eine nachahmenswerte Sauberkeit, die nur noch von der holländischen der alten guten Zeit erreicht wurde.

Die Spanierin ist schön! Bumeist! Nur wenige Ausnahmen gibt es darin. Damit ist aber eigentlich alles über sie gesagt, was zu sagen wäre. Sie versteht es, ihre Reize hervorzuheben. Mit weiterem hat sie sich eigentlich auch nicht hervorgetan.



Fraulein Margarete Frick, der erste weibliche Rektor in Berlin. Fraulein Frick ist die erste Dame, die das Rektorexamen in Berlin ablegte; sie hat bisher in Deutschland nur eine einzige Vorgängerin.

Das vorteilhafte Einkochen des Dörrobstes.

Dem trefflichen Ersatz des frischen Obstes, dem Dörrobst, wird noch längst nicht das Interesse der Hausfrauen entgegengebracht, das es in so hohem Maße verdient.

Aus eigener Erfahrung im sehr großen Haushalt kann ich versichern, daß sorgsam zubereitetes Dörrobst von frischengelochtem Obst weder im Aussehen, noch im Geschmack zu unterscheiden ist, wenn man nach folgenden Regeln verfährt.

- 1) kaufe man nur beste Qualitäten, der höhere Preis macht sich durch die tabellose Beschaffenheit der Früchte sofort bezahlt.
 - 2) dann wähle man Einkaufsgelegenheiten, von denen man überzeugt sein kann, daß der Absatz von Dörrobst ein flotter ist, so daß dieses also nicht durch langes, ungewohnmäßiges Lagern an Güte eingebüßt hat.
 - 3) qualle man jedes Dörrobst mindestens zwölf Stunden vor dem Kochen in einer Schüssel mit kaltem Wasser ein, nachdem man es zuvor gründlich mit heißem Wasser abgewaschen hat.
 - 4) kochte man es entweder nur in Tontöpfen oder in solchen aus Aluminium, in allen anderen verliert es nur zu leicht seine schöne Farbe.
 - 5) kochte man Dörrobst mindestens zwei Stunden vor dem Gebrauch, damit es gut auskühlen kann.
 - 6) lasse man ungeschältes Obst, wie Pflaumen, Kirschen u. s. w. zugedeckt erkalten, damit die Früchte nicht well und unansehnlich werden.
 - 7) setze man den nötigen Zucker erst 10 Minuten vor dem Abnehmen vom Feuer zu, da sich erst dann der natürliche Gehalt an Zucker im Obst entwickelt und gelöst hat, so daß ein Ueberfüßen ausgeschlossen ist.
 - 8) lasse man beim Einquellen das Wasser reichlich zwei Finger hoch über dem Obst stehen, damit es genügend ausquellen kann.
 - 9) verlängere man dieses Einquellwasser beim Aufsetzen zum Kochen nicht unnötig durch Zugießen, sondern sorge durch festes Verbeden des Topfes mit gutschließendem Deckel dafür, daß es nicht unnützlich verdunstet und die feinen Geschmacksstoffe verloren gehen.
- Macht man sich alle diese kleinen Regeln bei der Behandlung des Dörrobstes zu eigen, so wird man nie über faden Geschmack des aus ihm bereiteten Kompotts klagen können.

W. K.



Erst seit ich liebe, ist das Leben schön,
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Ed. Rosen.

Vermischtes.

Ein weiblicher Goldschmiedemeister. Immer mehr hört man von Handwerkerinnen, die die Meisterprüfung abgelegt haben. Ende vorigen Jahres hat Fräulein Marga Fers aus Lüneburg, die Tochter eines Landgerichtspräsidenten nach einer dreijährigen Ausbildung bei bekannten Goldschmieden im Alter von 27 Jahren die Gesellenprüfung mit „Sehr gut“ bestanden. Seitdem arbeitet die junge Meisterin in einer eigenen Werkstatt in Lüneburg, die sich eines vorzüglichen Rufes erfreut, und hat die Meisterprüfung mit dem Prädikat „gut“ bestanden. Daß sich insbesondere auch Damen höherer Gesellschaftskreise dem Handwerk widmen, trägt entschieden zur Hebung des letzteren sehr viel bei. Lange hat das Handwerk bankeberlegen, und Handwerkerinnen gab es vollends, im eigentlichen Sinne des Wortes, fast gar nicht. Erst in der neuesten Zeit ist darin ein Wandel eingetreten, man kann behaupten: ein Wandel zum Besseren in doppelter Hinsicht. Dem Handwerk gereicht es zum Vorteil und auch der Lösung der sozialen Frauenfrage. Es gilt nur vorerst, die Bahn zu ebnen, und die sie zuerst beschritten, werden bald und immer mehr Nachfolgerinnen finden.

Praktische Winke.

Knabenanzüge aus gestreiftem Dreß oder dunkelblauen Reinen müssen nach folgender Anweisung behandelt werden, um stets wie neu auszusehen: In einer fetten Seifenlösung ohne Soda, wäscht man, ohne vorheriges Einweichen jedes Stück gründlich sauber, spült es mit viel reinem Wasser, zuletzt unter Essigsäure, stärkt mit Kleiberkeim, zieht nochmals schnell durch klares Wasser, wendet es links, wringt es gut aus und trocknet es im Schatten. Wenn getrocknet, sprengt man es gleichmäßig ein, rollt jedes Stück für sich zusammen, schlägt um alle Winkel ein feuchtes Tuch und läßt sie in diesem 1-2 Stunden liegen, ehe man zu plätten beginnt.

Verfengte Wäsche. Man bereitet aus 1/4 Pfd. Chloralkali, den jeder Drogist vorrätig hat und 1 Quart heißem Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein kleines Läppchen und bestreicht damit sanft die verfengten Teile der Wäsche. — Hat man verfengte, gestärkte Wäsche, zum Beispiel Oberhemden, Kragen, Manschetten, so muß der Behandlung der Wäsche mit Chloralkalilösung die Stärke mittelst heißen Wasser beseitigt werden. Sobald die verfengte Stelle verschwindet und die Wäsche

Die täglichen Viehschlachtungen in Deutschland.



1. 116 Pferde 2. 11 292 Rinder 3. 11 073 Kühe 4. 42 550 Schweine 5. 6515 Schafe 6. 1381 Ziegen

wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung aus.

Wasserflecken auf gestrichenen Dielen bestreut man ebenfalls mit angefeuchteter Zigarrenasche, die man nach einigen Stunden abwäscht, worauf der Fleck verschwunden ist.

Blutflecken in Leinwand und Baumwollstoffen wäscht man nur in reinem lauem Wasser mit etwas Boraxzusatz und ist das Blut entfernt, mit Seife nach, worauf man gründlich spült.

Straußenfedern zu reinigen. Nötig ist ein Liter Regenwasser und 4 Lot französische weiße Seife gekocht, bis die Seife im Wasser schäumt. Nachdem diese Flüssigkeit bis zu lauer Wärme abgekühlt ist, wäscht man in derselben die Federn recht vorsichtig, indem man sie fortwährend behutsam durch die Hand zieht, ohne sie irgend zu reiben. Sehr schmutzige Federn sind zuvor auf reinem Breite auszubreiten und mit einem feinen Leinwandläppchen, das mit Seifenwasser angefeuchtet ist, abzuwaschen. Erscheinen die Federn wieder klar, so werden sie in reinem, lauem Wasser gespült und ein klein wenig gebläut. Nachdem sie abgetropft, zwischen reine Leinentücher gelegt, durch Ausdrücken mit der Hand ein wenig ausgepreßt worden, hängt man sie so lange an die Luft oder sehr vorsichtig in die Nähe eines nicht zu heißen Ofens, bis

sie halb trocken sind. Hieran werden die Federn zum völligen Trocknen leicht ausgeschlagen und hierbei wiederholt mit Reismehl bestreut, damit sich alle Federnfasern vollkommen lockern, die man schließlich noch kränzelt, indem man 4-6 Fasern behutsam über ein Federmesser zieht.

Küchenzettel für die Woche.

- Sonntag: Soupe à la reine gebratene Gans mit Apfelsin gefüllt, Salzkartoffeln, Salzgurke, Zitronencreme.
- Montag: Pilzsuppe, Schweinekoteletts, Kartoffel, Kartoffeln, arme Ritter mit Gelée.
- Dienstag: Kartoffelsuppe, gebratene Perlhühner, geschmorte Pasteten, Apfelsmus.
- Mittwoch: Bouillon mit Reis, Suppenfleisch mit Meerrettigsauce, geschmorte rote Rüben, Windbeutel mit Schlagahne.
- Donnerstag: Griesuppe, Roastbeef, Bratkartoffeln, Rosenkohl, Birnenkompott.
- Freitag: Grauensuppe, Karpfen à la Nelson, Apfel im Schlafrock.
- Sonabend: Erbsensuppe, Entenbraten, Kartoffelsuppe, Preiselbeerkompott.

Vom Büchertisch.

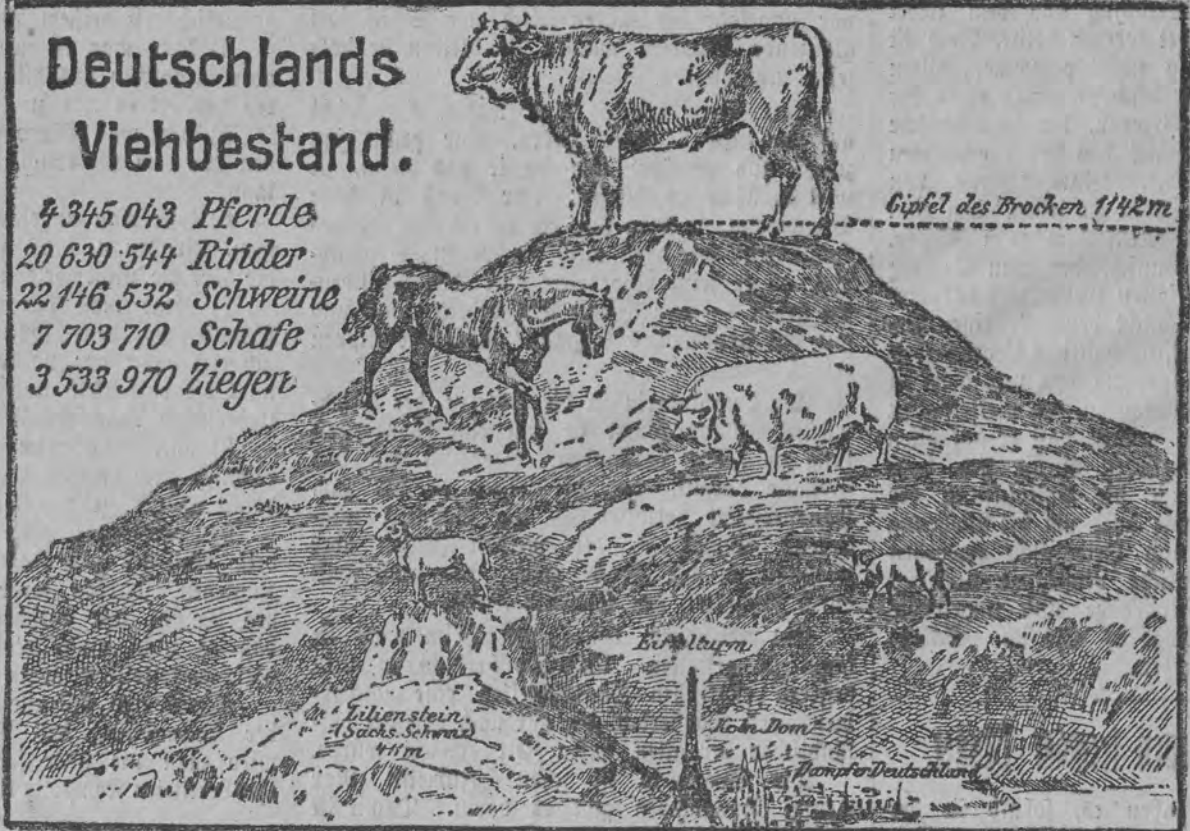
Handarbeits-Album. Wer Handarbeiten liebt und leicht ausführbare Vorlagen für hässliche Nadelkunst zu erhalten wünscht, der wird in dem soeben erschienenen Favorit-Handarbeits-Album der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N., (Preis nur 50 Kop.) den besten Vorlagen finden. Viele hundert Modelle in allen modernen Techniken sind darin enthalten; sie sind geeignet, die rechte Freude an guter künstlerischer Arbeit zu wecken. Für Geschenke zum Weihnachtsfest bietet es eine Fülle leicht ausführbarer moderner Muster, deren Ausführung dank der vorzüglich erläuterten Favorit-Handarbeitsmuster selbst ungeübten Händen möglich gemacht wird. Zu beziehen ist das Album

durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8, und deren überall befindlichen Verkaufsstellen.

Die Ball- und Gesellschaftsleidung. Unter diesem Titel ist ein Spezialheft im Verlag der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden, soeben erschienen, das bei einem Preis von nur 45 Kop. eine überaus reichhaltige Auswahl reizvoller Modelle und auch farbiger Musterbilder der modernen Gesellschaftsleidung bietet. Der Vorzug dieses Heftes liegt in dem wirklich guten Geschmack, mit dem es zusammengestellt ist und darin, daß man alle Modelle mit unbedingter Zuverlässigkeit nachschneiden kann. Für elegante Frauen, für Mütter, die ihre tanzlustige Tochter für die Ballaison auszustaffieren haben, ist das Heft ein vorzüglicher und praktischer Berater. Zu beziehen ist das Heft durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8, und deren überall befindliche Verkaufsstellen.

Deutschlands Viehbestand.

- 4 345 043 Pferde
- 20 630 544 Rinder
- 22 146 532 Schweine
- 7 703 710 Schafe
- 3 533 970 Ziegen



Zur Fleischnot in Deutschland.

Die Fleischnot in Deutschland, über die dort so viel geklagt wird, ist sehr teilweise durch die Einfuhr von geschlachtetem Fleisch aus Ausland gelindert worden — aber nur teilweise. Die Fleischpreise sind dort noch immer höher als sie bei uns, sogar bei der auch hier herrschenden Teuerung sind. Man könnte deshalb glauben, daß Deutschland arm an Vieh sei und daß dort wenig geschlachtet wird. Das ist aber nicht der Fall. Unsere heutigen Bilder zeigen in Büchern und Broschüren den Viehbestand Deutschlands und die täglichen Viehschlachtungen, die dafolbst vorgenommen werden.